

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Welle) Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Druck von Franz Wetzig, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: W. Wüstingstraße 8, Fernsprecher 961.

Stamnummerzahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Fracht) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeigerband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. zzgl. Befragungsgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntag- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Inseritionsgebühren: die je nach Spaltenbreite und Zeitdauer 15 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 378.

Nr. 190.

Magdeburg, Mittwoch den 16. August 1905.

16. Jahrgang.

Fleischnot.

Die „Staatsmänner“ von heute bieten so viel Brutalität und Scharfsinn auf, um die Preise der notwendigen Lebensmittel in die Höhe zu treiben, wie ihre Kollegen in alten Zeiten Listkraft und Umsicht, um sie niedrig zu halten. Die Kollage des nichtagrarischen Volkes ist der Triumph der agrarischen Politik. Da es kein Mittel gibt, die Nichtagrarien zu einer direkten Tributzahlung an die Landbesitzer zu zwingen, so muß der Mechanismus des Marktes für die indirekte Schröpfung benutzt werden: die Waren müssen selten gemacht werden, um die Nachfrage zu mehren. Jeder Saß voll Korn, jeder Schinken eine Gnade!

Es ist nicht leicht, zu diesem Ziele zu gelangen. Schließlich leben wir doch im — „allerhöchst sogenannten“ — Zeitalter des Verkehrs. Mit leichter Mühe und geringen Kosten werden die Schätze aller Zonen zur Deckung unseres Bedarfs herbeigeführt; es gibt keine Entfernungen, es gibt keine Jahreszeiten mehr. Wenn hier die Natur einmal in blindem Wüten Pflanzen und Götter vernichtete, am einer andern Stelle säte sie dafür mit offener Hand um so reichlicher die lippig sprießenden Keime. Die Völker brauchen nicht mehr ängstlich rechnend und wägend Küche und Keller vor langer Winterszeit zu durchspähen: das Gespenst der Hungersnot ist durch der Menschen Geist und Faust längst gehannt worden. Das gerade ist ja — so hören wir die Lobredner des Bestehenden — der unschätzbare Vorzug der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, daß sich durch das freie Spiel der Kräfte eine wunderbare Harmonie gleichsam von selbst einstellt...

Doch halt! Dies freie Spiel der Kräfte muß neuerdings auf ein einziges Gebiet der Volkswirtschaft beschränkt bleiben — auf den Arbeitsmarkt, wo es die Löhne auf dem Niveau des Existenzminimums niederzuhalten geeignet ist; im Interesse der Kapitalbesitzer und der Grundherren muß es auf allen andern ausgeschaltet werden! Sonst sind sie nicht „konkurrenzfähig“, d. h. sonst kann ihre Rente nicht so hoch anwachsen, wie sie selbst für „notwendig“ erachten. Daher Kartelle, Ringe, Trusts, Genossenschaften und Zimmungen, daher Steuern und Zölle und Grenzsperrn!

Man erkennt die Methode in diesem Wahnsinn.

Es sind heute nur kleine Teile Deutschlands, in denen nicht seit Monaten eine geradezu ungeheuerliche Steigerung der Preise des Fleisches und anderer Nahrungsmittel zu verzeichnen ist. Aus allen Industriegegenden zumal laufen geradezu beängstigende Nachrichten ein. Preiserhöhungen um 20, 30 ja 50 und 75 Prozent werden gemeldet. Mit den Klagen des armen Volkes vereinigen sich die zornigen Rufe der fleischverarbeitenden Industrie über die unerhörten Zustände. Im vorigen Sommer schwankten die Schweinepreise zwischen 41,95 und 49⁰⁰ Mark in Berlin; jetzt werden dort für den Zentner Lebendgewicht 65 bis 70 Mark gefordert und bezahlt. Entsprechend und an manchen Orten noch stärker sind die Preise für Rind- und Kalbfleisch und die der Fleisch- und Fettwaren in die Höhe geschossen. Nach den Ausweisungen des statistischen Amtes der Stadt Chemnitz, die wir als typische Industriestadt herausgreifen, war im 2. Halbjahr 1905 der Schinken (Auschnitt) um 8 Pfennig, der Speck um 10 Pfennig, die Würstchen um 1—3 Pfennig für das Pfund teurer als im 2. Halbjahr 1904. Und seither hat die Teuerung rasch und stetig zugenommen. Im oberschlesischen Industriebezirk herrschen derartige Notstandspreise, daß der Bürgermeister Dr. Heuser in Myslowitz im Stadtverordnetenkollegium einen richtigen Marmruf ausstieß. Vom Rhein und aus Westfalen kommen genau die selben Klagen; auf dem Fleischertage zu Freiburg i. B. wurde übereinstimmend von allen Rednern dargelegt, daß der zurzeit bestehende Mangel an schlachtreifem Vieh seinesgleichen in den letzten Jahrzehnten nicht gehabt habe.

So ließe sich Zeugnis auf Zeugnis für die Tatsache der Fleischnot häufen, die ihren Grund einmal in dem schlechten Ausfall der vorjährigen Futterernte, am letzten Ende aber in dem zollpolitischen und sanitätspolizeilichen Grenzschutz hat. Dessen Zweck ist eben jetzt erreicht; um eine Nuance zu gut erreicht!

In den erbitterten Kämpfen um den neuen Zolltarif war die Brotverteuerung das Schlagwort der leidenschaftlichen Diskussionen. Hinter der Erörterung der freibehaftigen hohen Getreidezölle trat die Betrachtung der agrarischen Wünsche auf dem Gebiete der Fleischverteuerung etwas in den Hintergrund. Und doch waren sie noch viel extrabaganter; wollten doch die Wortführer der Reichstagsmehrheit die Zölle auf Kühe und Stiere um 640 Prozent gegen die zurzeit noch geltenden Vertragsätze steigern, die der Schweine um

320 Prozent, die der Schafe um 620 Prozent! Danach sind denn auch die neuen Vertragsätze ausgefallen, deren verhängnisvolle Folgen wir in den nächsten Jahren zu spüren bekommen werden.

Aber die agrarische Zollpolitik hat wenigstens den Vorzug einer brutalen Offenheit; sie sagt Klipp und Klar was sie will. Widerlich dagegen ist die schändliche Heuchelei bei der sogenannten sanitären Grenzsperrre. Kein Mensch denkt daran, unsere Grenzen ohne Kontrolle zu lassen und die Einfuhr versuchten Viehes aus dem Ausland zu gestatten. Aber es ist schmachlich, daß die pseudosanitären Maßregeln zur völligen Sperrre der Grenzen auch gegen solches Vieh benutzt werden, deren Gesundheitszustand mit leichter Mühe als einwandfrei festgestellt werden konnte. Die Kontingentierung der Vieheinfuhr nach manchen Gebieten, z. B. nach Oberschlesien — trotz genereller, sanitärer Grenzsperrre — ist das vernichtendste Urteil über die perverse agrarische Politik. Gerade sie gibt uns das Recht, jetzt auf völlige, selbstverständlich kontrollierte Deckung der Grenzen zu dringen.

Der zurzeit gerade zur Führung des preussischen Landwirtschaftsministeriums kommandierte General (von Bodensee) — selbst ein großer Schweinezüchter vor dem Herrn — hat nun freilich unlängst der von einer nach Oberschlesien entsandten Untersuchungskommission, wie es heißt einstimmig, vorgeschlagenen Vergrößerung des russischen Schweinekontingents keine Zustimmung versagt, weil der Agrarier Ring die dritte Behauptung wagte, er werde von seiner Viehzentrale aus dem lokalen Notstande leicht Abhilfe schaffen; aber nachträglich scheint er doch eingesehen zu haben, daß man so nur mühe, als ob man etwas tue: man liest in den Zeitungen, daß er auf den 11. August eine neue Kommission zur Untersuchung der Viehfrage ernannt habe. Wir sind nicht naiv genug, von ihrer Tätigkeit irgendwelche Maßregeln zu erwarten. Solange keine Hungerrevolten ausbrechen sind und solange die Hungerkrankheit in Schlesien nicht brutal offen „Hungertypus“, sondern sehr modern und schamhaft verkleidert „Genickstarre“ heißt, braucht sich ein hohes königlich preussisches Staatsregiment nicht zu beunruhigen!

Unsere herrschenden Klassen und ihre ausführenden Organe erstreuen sich fürmahre eines robusten Gewissens. Denn man kann nicht wohl annehmen, daß sie nicht wüßten, wie die physische, geistige und moralische Gesundheit des Volkes von seinem Nahrungsstande abhängt. In Deutschland stirbt jeder dritte Volksangehörige im erwerbsfähigen Alter an Lungentuberkulose; mit zwei Mitteln würden wir dieser Krankheit den Charakter der Volksseuche nehmen; sie heißen: Beefsteak und Dreizimmerwohnung. Statt dessen betreiben die Herrschenden die Verteuerung, also Verschlechterung der Nahrung und damit auch die Verengung der Wohnung! Und dann bauen sie ein paar Lucrend Lungenheilstätten, die nur Wenigen helfen, aber die Massen über ihren Jammer hinwegtäuschen sollen! Die selben Klagen über die zunehmende Kriminalität, die Verrohung des „niederen Volkes“. Dabei weiß jeder, der nicht wegen hohen Adels des Lebens und Schreibens unfundig geblieben ist, daß jeder Pfennig Aufschlag auf den Brotpreis 1000 Jahre Gefängnis bedeuten. Die Bereicherungsziffer und die Geburtsziffer gehen den Lebensmittelpreisen parallel. Wer dem Volke den Nahrungsraum verengt, tastet die Lebenskraft der Nation mit freibehaftiger Hand an. Die Agrarier aber führen lästerliche Reden über das „skrophulöse Gefindel“ in den Fabrikkstädten und gefährden im Bunde mit ihrem regierenden Ausschuß unserer Nation die Zukunft. Dabei geraten sie temporär in patriotische Verzückungen und schimpfen dann die Sozialdemokratie „elende Vaterlandsverräter“!

Zum höheren Ruhme der Herrschenden wurde wochenlang politische Gewitterschwüle gemacht. Es sollte einmal wieder die Wahrheit verschleiert werden, daß der diplomatische Zauber ein fauler Zauber ist. Und dabei: was will selbst ein westeuropäischer Krieg gegen die dauernden Schäden agrarischer Renten- und Profitpolitik besagen! Das eine ist ein Gewitter, das hier und da zerstörend niederprasselt, aber doch bald vorüberzieht; das andre ein Krebsartig freifressendes Geschwür, das den ganzen Volksorganismus zernährt. — „Neue Gesellschaft“.

Alb. Südekum.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 15. August 1905.

Essener Wahlkampfplakate.

Aus dem Ort, wo Krupps Essen rauchen und wo am 15. September eine Reichstagswahl ausgefallen werden soll, wird der Magdeburger „Volkstimme“ geschrieben:

Der Wahlkampf in Essen treibt sonderbare Blüten. Da die National Liberalen nicht mehr wagen, mit entfaltetem Parteibanner in die Schlacht zu ziehen, verbergen sie sich hinter einer sog. parteilosen Kandidatur. Die Generalanzeiger-Moral der Grundschloßigkeit, der wandelsfähigen Meinung und Ueberzeugung, wird in die Politik übertragen. Wer Prinzipien hat, ist ein Wicht; jedes Programm ist ein Verbrechen. Frei soll der Wirtch sein, dann kann er die schönsten Besprechungen machen; aber wenn es darauf ankommt, zu handeln, abzustimmen, dann hat man eben eine andre Meinung bekommen — natürlich die nationalliberale.

Mit diesem Generalanzeiger-Gumbug häusieren die National Liberalen und Konservativen tatsächlich von Versammlung zu Versammlung. Die Christlich-Sozialen haben sich anscheinend verpflichtet, nachzuweisen, daß im Punkte persönlicher Beschimpfung und Verleumdung die Christenbrüder jeden Rekord halten. Das Gebaren der Stöckerzöglinge ist zu ekelhaft, um sich damit sachlich zu beschäftigen. Das Zentrum, in dessen Interesse die Christlich-Sozialen lediglich arbeiten, läßt die Gemeinheiten besorgen, um selbst als der anständige Bundesgenosse sich aufspielen zu können. Wie wird es erst werden, wenn nun auch noch das Gebläß der Meute des Reichsverbandes ertönt? Da nämlich bei der letzten Wahl der Plan der Gegner, die Sozialdemokratie tot zu schimpfen, elendiglich scheiterte, man aber auf diese Art der Sozialistenvernichtung glaubt nicht verzichten zu können, sollen diesmal in ehler Konkurrenz, als höhere Meister im Schimpffach, die Christlich-Sozialen und die Reichsverbändler das Schimpfwort vollenden.

Und die Zentrümmer sind wieder dabei, den Himmel und die Hölle in den Dienst der schwarzen Partei zu stellen. Das geschah schon in den ersten, am Sonntag stattgefundenen Zentrums parteiversammlungen. Nur die gläubigen Schäfchen, die sich legitimieren können, hatten Zutritt. Nachdem man den dämlichen Redner einen von den anderen Zentrümmeren hatte, folgte der übliche Appell an die Pflicht der Zentrümmer, zentrumstreu zu wählen. Das heißt: wer nicht zentrumstreu wählt, fährt zur Hölle! Die beiden in Betracht kommenden Kandidaten machen Versprechungen, was das Zeug halten will, aber sie sichern sich, wenn auch auf verschiedene Weise, beide das Hinterrücken, durch welches sie entkriechen können.

Es fehlt auch an heiteren Zwischenfällen nicht. Am Freitag schimpfte der christlich-soziale Kandidat die Sozialdemokratie in Grund und Boden, ein anderer Parteiredner betonte ausdrücklich die Existenzberechtigung der roten Partei. In einer national-liberalen Versammlung am Sonnabend konnte unser Kandidat unter großem Gaudium konstatieren, daß der offizielle Redner eigentlich mehr für die Sozialdemokratie, als für die national-liberale Partei gesprochen habe. Dann donnerte man verlegen gegen die Vaterlandslosigkeit der Sozialdemokratie los. In der Zentrumsversammlung versprach Herr Wieser's Eintreten für eine Reichseinkommensteuer. In einer andern Versammlung, die einige Stunden später stattfand, wies der Direktor der Mindener-Gladbacher Jesuitenschule unvorderleglich nach, daß die Reichseinkommensteuer undurchführbar sei. Als ihm zugerufen wurde, der Zentrumskandidat habe sich ja auf die Steuer verpflichtet, meinte der Herr: Na, wenn sie sich einführen läßt, bin ich auch dafür! — Einigermaßen humoristisch klang es, als dem geistlichen Herrn im Eifer der Rede entfuhr: „Ich als Familienvater kann es nicht verantworten!“ und als er ein andermal von „unsern Kindern“ sprach.

Zu solchen Entgleisungen kommt ein an die Ehelosigkeit Gebundener, wenn er die kapitalistische Politik des Zentrums vor Arbeitern vertreten will.

Ein verlornen Posten.

Seit vor sieben Jahren das Deutsche Reich durch die Zwangspachtung von Kiautschou begonnen hatte, den „chinesischen Kuchen anzuschneiden“, ist die sozialdemokratische Presse nicht müde geworden, darauf hinzuweisen, wie bejammert jene kopflose Erwerbungslei, und wie wenig sie selbst aus der Logik der kapitalistischen Kolonialpolitik reifen lassen. Das war früher sehr „vaterlandslos“ und „gehässig“ und diente der bürgerlichen Presse als ein bejammertiger Beweis dafür, daß die deutsche Sozialdemokratie, chinesischer als die Chinesen, mehr das Interesse Chinas als jenes des deutschen Vaterlandes im Auge habe.

Inzwischen aber hat man bekanntlich in Ostasien Verschiedenes erlebt, und jetzt kann man infolgedessen in der bürgerlichen Patriotenpresse manches lesen, was vorher nur auf sozialdemokratisches Papier gedruckt war. Beispielsweise sei auf einen Zeitartikel der „Deutschen Tageszeitung“ hingewiesen, in dem jetzt offen zugestanden wird, daß in den politisch gebildeten Kreisen Deutschlands überall, wo man hinsieht und „stellenweise mit einer gewissen Sorge“ die Zukunft Kiautschous besprochen werde.

Der Kritikerschreiber des agrarischen Organs demüht sich freilich, solche Besorgnisse zu zerstreuen. Kiautschou meint er sei ein Fleckchen Erde von rund 500 Quadratkilometer Größe

Ein Brief aus den Bergen.

Ueber Licht und Luft und ähnliches.

„Ja, die Japaner!“ sagte heute am Tisch hier oben in einem Bergwirthshaus ein Professor der Philosophie, „die Kerle leisten Unglaubliches — und warum? Alles aus Patriotismus — das ist ihre Religion.“ — Ich antwortete nichts; denn ich wußte schon lange, daß man Professor der Philosophie sein und trotzdem große Dummheiten sagen kann und außerdem, daß es nichts nützt, so jemand davon überzeugen zu wollen, daß er ein Zehntel der Wahrheit für die ganze Wahrheit genommen hat. Ueber die übrigen neun Zehntel möchte ich hier einiges sagen.

Die Japaner verdanken ihre ungeheure Leistungsfähigkeit offenbar in allererster Reihe ganz materiellen Faktoren und ihre Kriegserfolge sprechen mit lauterer Stimme als die kleibige Werke von Medizinern über Hygiene für den enormen Wert der Körperpflege und deren Resultate, besonders wenn ein ganzes Volk viele Generationen hindurch dieselbe systematisch betreibt. Daß aber dies bei den Japanern der Fall ist, das bezeugen alle Schilderungen dieses „fetsamen“ Landes und Volkes. Daß wir sie „fetsam“ heißen, ist kein gutes Zeichen für uns. Es ist fast etwas ähnliches, wie das Bächen, das die Tiroler Gebirgsstallbauern für diejenigen Menschen übrig haben, die nicht an einem Kröpf leiden. Und womit hat sich dieses Volk so gesund gemacht und erhalten? Dadurch, daß es systematisch dasjenige lernt und übt, was wir glauben, von Geburt an zu können; vor allem atmen, sich bewegen, essen und trinken. Und dann die Hautpflege in Form von täglichen Bädern und Massage. Und schließlich der allemäßigste Gebrauch von Genußmitteln. Und bei aller körperlichen Leistungsfähigkeit und geistigen Energie scheinen sich die Japaner im Charakter etwas von jener Naivität und Kindlichkeit, etwas von jener Genußfreudigkeit an der Natur erhalten zu haben, die immer Zeichen der Gesundheit sind.

Wir Europäer sind ja, ob wir nun zu den Besitzenden oder den Besitzlosen gehören, so ungeheuer bescheiden in unsern Ansprüchen an die Gesundheit geworden, daß wir gar kein Empfinden für den Mangel an körperlicher und geistiger Leistungsfähigkeit und keinen Sinn mehr für die Steigerungsfähigkeit derselben haben. Sollte dieses Kapitel aber nicht gerade die Angehörigen derjenigen Klasse interessieren, auf deren Schultern eine weltgeschichtliche Aufgabe ruht, das Proletariat?

Demjenigen, der hier einwerfen wollte, daß ich scheint's die Absicht habe, die Ziele der Sozialdemokratie auf dem Wege der Körperpflege zu erreichen, möchte ich bemerken, daß das nicht einmal ein guter Witz, geschweige denn mehr wäre. Aber machen läßt sich auf diesem Gebiet durch die Initiative des einzelnen ganz ungeheuer viel.

Wo essen sollten wir nicht können? Essen schon, aber nicht richtig essen. Wir kauen nicht richtig. Die Gast der Arbeit, die kurze Mittagspause lassen die wenigsten dazu kommen. Und doch liegt im langsamen Essen, guten Kauen und richtigen Einspeichern der Nahrung eine Quelle der Lebenskraft. Das klingt so trivial einfach, daß manche

Leute entkräftet sind, wenn man ihnen sagt, sie könnten nicht vernünftig essen; wenn man ihnen mit einer Magensonde bald nach dem Essen die Speisen wieder herausholt, dann finden sich große, einfach hlabgeschlungene Brocken, und der Magen soll nun zerkleinern, wozu die Zähne zu faul waren. Das bedeutet aber einen Kraftverlust, der sich irgendwo, bei der Arbeit, beim Vergnügen oder sonstwo störend fühlbar macht. Die Japaner aber können essen. Sie essen in kleinen Portiöchen mit kleinen Stäbchen anstatt Löffeln und Gabeln unendlich langsam.

Nach atmen können wir nicht. Die Luft der Städte und die Not des Lebens haben uns diese einfache, lebenserhaltende Kunst vergessen gelernt. Tief atmen, langsam und systematisch, in freier Luft, das lernen die Japaner nicht nur beim Militär, sondern schon in den Schulen. Das Atmen ist ein Hauptteil der japanischen Gymnastik, des Tsu-Tschifu einer Kunst zur Erhaltung der Körpergewandtheit, die jetzt mit viel Geld in Nordamerika von Japanern den Sicherheitsorganen der Polizei gelehrt wird. Es ist wahrscheinlich die vollkommenste Gymnastik der Welt und auch dem Ringen des klassischen Altertums weit überlegen. Und dann die Hautpflege! Die meisten Europäer wissen gar nicht, daß die Haut nicht nur Ausdünstungs-, sondern auch Atmungsorgan ist. Naturvölker wissen das noch. Menschen hat auf seiner Durchquerung Grönlands noch Eskimo-Familien und Sippen getroffen, die nackt, oder mit ganz kleinen Wendenhosen bekleidet, sich in den Gütten aufhielten, um der Haut das zu geben, was sie infolge der dichten Fellkleidung nicht haben konnte, Luft. Die dänisch-protestantische Geistlichkeit, welche die Eskimos „kultiviert“ und zum „wahren Christentum“ bekehrt, hat mit diesem „unsittlichen Unfug“ ausgeräumt, und die Gesundheit und Widerstandskraft der Eskimos verschlechtert sich denn auch sichtlich. Die Japaner aber lassen sich ihren stundenlangen täglichen Aufenthalt in Bädern von Wasser und Luft nicht verchristlichen und bleiben gesund dabei.

Ohne Genußmittel sind die Japaner auch nicht, aber die Pfeifchen, aus denen sie ihren Tabak rauchen, sind so klein, die Täßchen, aus denen sie ihren Tee oder auch alkoholische Reisgetränke zu sich nehmen, so winzig, daß es sich nur um ganz leichte Anregungen des Nervensystems handeln kann. Man könnte vielleicht sagen, daß das mit der körperlichen Kleinheit der Japaner zusammenhänge. Das ist aber unrichtig. Die Quantität der Genußmittel beim Japaner ist nicht nur absolut, sondern auch relativ eine weit geringere, als beim Europäer. Der Grund hierfür liegt auf der Hand. Die Japaner benützen in viel höherem Grade als die Europäer die natürlichen Anregungsmittel, Licht, Luft und Wärme, sodas sie die künstlichen lange nicht in dem Maße nötig haben, wie wir, und sind dabei weit leistungsfähiger.

Die Anfänge der Erkenntnis dieser alten Quellen der Gesundheit sind wieder vorhanden. Die Naturheilbewegung mit ihren Licht- und Luftbädern hat trotz unvermeidlicher Fehler viel in dieser Richtung getan. Aber es sind nur Anfänge. Wer aus dieser Bewegung Kraft saugen kann und soll, das sind vor allem die Arbeiter, in

denen das „hygienische Gewissen“, wie es Bettendorfer nannte, durch den Kapitalismus fast in tiefen Schlaf versetzt wurde. Jeder Proletarier, in dem dieses Gewissen wieder erwacht, wird mehr als bisher fühlen, was das Kapital ihm an Möglichkeiten zur Erhöhung seines Wohlbefindens und seiner Leistungsfähigkeit wegstiehlt, und er wird ein desto eifrigerer Sozialist werden, für sich und die andern.

Und warum ich alle diese Dinge in diesem Bergbriefe sage??

Weil ich das Glück habe, hier oben in ganz intensivem Maße die Einwirkung von Licht und Luft bei der denkbar einfachsten Kost auf Körper und Geist zu spüren, und weil ich die Erfahrung gemacht, daß die gleichen, aber nur nicht so schnellen Wirkungen auch unter weniger günstigen Verhältnissen sich in der Ebene in Licht- und Luftbädern erreichen lassen. Die Agitation unserer Vertreter in den Gemeindevorwaltungen muß sich auch auf die Erstellung von Volksluftbädern (natürlich mit Duschgelegenheit) richten. In München ist der Anfang damit gemacht worden. Dort hat die Stadt ein großartiges Luftbädgebäude gebaut. Inwiefern es Volksbad ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Aber die Erfahrung in andern Städten zeigt, daß sich solche Bäder an Sonntagen und bei billigen Preisen rasch zu Volksbädern entwickeln.

Und wenn ich so im feinen Berggras liege mit einem Minimum an Bekleidungsstücken und der herbe Bergwind streicht über mich hin, so muß ich oft an die Japaner denken, von denen gerade wir lernen sollten, so viel wenigstens, als die Kettenfreiheit des Kapitals dem Proletariat es erlaubt. Und das ist schon der Mühe wert. —

Soziales.

Die Lage der japanischen Proletarierin ist im höchsten Grade kläglich und bejammernswert. Der tabfere „Chofugen“, unser japanisches Bruderblatt, brachte kürzlich eine Spezialnummer, die sich mit der Frauenfrage beschäftigte. Darin sagt er unter anderem: „Die japanischen Frauen stehen völlig unter dem Joche der Männer. Die Mädchen sind Eigentum ihres Vaters, Eigentum genau in dem Sinne, als wenn es sich um leblose Gegenstände handelte! Sie werden zwangsweise mit irgend einem Manne verheiratet, den der Vater nach Guldünken auswählt, ohne sich um Wunsch oder Zustimmung der Tochter zu bekümmern. Nach der Verheiratung gehören die Frauen dem Manne, wie sie vorher dem Vater gehörten! Sie haben dem Gatten als Objekte seiner Lust zu dienen, als Gebärmaschinen zu fungieren und werden als Haushalt-Sklavinnen betrachtet. ... Oberdenn werden sie vielfach von ihren betrunkenen Männern geschlagen und mit Fußtritten regaliert! Gar manche Frau wird samt ihren Kindern vom Manne in Stich gelassen. Viele müssen hart arbeiten, sodas sie sich vorkommen, als seien sie in Ketten geschmiedet. Die Mädchen, die das Glück oder das Unglück haben, hübsch zu sein, werden fast alle zur Prostitution gezwungen, durch die Japan ja so berüchtigt in der Welt ist. Von den tausenden und aber Tausenden Fabrikmädchen sterben die meisten frühzeitig. Bei alledem hat die

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

Doktor Ohlhoffs Geheimnis.

Roman von Friedrich Thieme.

(28. Fortsetzung.)

Der Vollständigkeit halber richtete der Assessor die Frage an die Zeugin, ob sie an ihrer Freundin etwa hysterische Erscheinungen wahrgenommen habe.

„O nein, Herr Assessor. Man kann sie nicht einmal exzentrisch nennen. Sie besitzt einen entschlossenen, festgegründeten Charakter. Wenn ich ihr eine Vorliebe für alles Romantische zuschreibe, so meine ich das nicht in schlechtem Sinne. Sie — ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich mich richtig ausdrücken soll — sie hegt zum Beispiel von Liebe und Ehe in mancher Hinsicht so romantische Begriffe. So hat sie mir oft berichtet, wenn wir in irgend einem Roman davon lasen, daß ein Mädchen sich für eine andre, ihr teure Person opfert habe, dazu würde sie auch imstande sein.“

Der Beamte lenkte hierauf das Verhör auf die nicht aufgefundenen Briefe.

„Sind Ihnen bekannt, daß Fanny Wäder zahlreiche Briefe von einem Herrn erhalten hat?“

Ueberrascht blickte die Zeugin auf.

„Nein — davon weiß ich nichts.“

„Sie rühmen die Geradheit ihres Charakters — allzu offen scheint sie sich doch wohl kaum Ihnen gegenüber gezeigt zu haben.“

Das junge Mädchen erwiderte nichts. Erst als der Assessor sie direkt um ihre Ansicht nötigte, bemerkte sie, die Sache werde wohl mit dem Thema zusammenhängen, über welches Fanny ihr keine Aufschlüsse habe geben dürfen.

Sobald sich die Tür hinter der Zeugin geschlossen hatte, überließ sich Rodbert seinen Betrachtungen. Vor allem suchte er sich über den Charakter des unglücklichen Mädchens Klar zu werden, mit dem sein Amt ihn in so grausame Beziehung gebracht. Zweifellos ein Wesen voller Widersprüche, anst und doch energisch, verschlossen und doch schwärmerisch,

aufrecht und doch mit einer Vorliebe für das Geheimnisvolle, Romantische. Soviel stand für ihn fest, wenn sie die ihr zur Last gelegte Tat begangen, wenn sie den Ohlhoff ermordet hatte, so hatte sie das Verbrechen nicht allein ausgeführt. Sie hatte einen Bräutigam oder Liebhaber oder Vertrauten, der ihr Beistand geleistet, derselbe Mann, von dem die Briefe herrührten, aus denen sie selbst ihrer intimsten Genossin ein strenges Geheimnis machte! Deutete nicht diese Geheimnistuerei vielleicht sogar auf eine lange und wohlüberlegte Vorbereitung der verbrecherischen Tat.

Der Assessor beschloß, sich unbüßig die Gefangene vorführen und bei hellem Tageslicht ihre ganze Erscheinung noch einmal auf sich wirken zu lassen. Wer weiß, ob er nicht dann zu einem klareren und bestimmteren Urteil gelangte? Möglicherweise hatte auch die Nacht im Gefängnis ihre Hartnäckigkeit gebrochen.

Wenige Minuten später stand Fanny Wäder vor ihm. Noch immer verkündeten ihre Züge den tiefen, gewaltigen Gram ihres Innern. Das Rot ihrer Wangen war verschwunden und hatte der Blässe des Kummers und der Verzweiflung Platz gemacht. Die reichlich vergossenen Tränen hatten den Glanz ihrer blauen Augen getrübt und das verzweifelte Ringen mit den Händen ihr lichtblondes Haar in Verwirrung gebracht. Ihre Schönheit aber hatte nicht unter alledem gelitten, und auch der sanfte, edle Ausdruck des wohlgebildeten Gesichts wirkte noch in seiner vollen, überzeugenden Kraft auf ihn.

Wer Fanny sah, mußte sie freisprechen, frei von vornherein — gleichviel, wessen man sie beschuldigte!

„Sind Sie heute gefakter, Fräulein Wäder?“ begann Rodbert teilnahmsvoll die Vernehmung.

Gefakter? Nein, denn kaum vermochte sie sich aufrecht zu halten. Mitleidig deutete er auf den Stuhl vor seinem Pulte, auf den sie wie gelähmt niedersank.

„Fanny Wäder,“ hub er wieder an, nachdem er eine Weile den ernststen Blick auf ihr hatte ruhen lassen, „wollen Sie mir heute den Aufschluß erteilen, den ich gestern vergeblich von Ihnen forderte?“

„Nein.“

Das „Nein“ befundete einen festen, unerschütterlichen Entschluß. Die Nacht im Gefängnis hatte sie unendlich gebeugt, aber ihren Willen hatte sie nicht zu brechen vermocht. „Warum nicht?“

„Weil ich nicht darf —, fragen Sie mich nicht, Herr Assessor, ich kann und mag nicht antworten!“

„Sie leugnen noch immer, an dem Verjährten Doktor Ohlhoffs direkt oder indirekt beteiligt zu sein?“

„Ich leugne es nicht, denn ich habe es nicht zu leugnen. Ich bin keine Verbrecherin, mein Herr!“

Der Assessor schwieg einige Sekunden, dann überraschte er die Gefangene plötzlich mit der Frage: „Haben Sie einen Bräutigam?“

Ihre Wangen färbten sich rot, trotz ihres Schmerzes.

„Ich? Woraus schließen Sie das? — Ich habe keinen Bräutigam.“

„Oder Liebhaber?“

„Nein, nein —“ Er wandte kein Auge von ihrem, dem Stempel innerer Verwirrung tragenden Gesicht.

„Sie unterhielten auch sonst mit keiner männlichen Person Verkehr?“

„Herr Assessor —“

„Empfingen Sie keine Briefe von ihr?“

Ein Zucken überflog blitzartig ihre Züge.

Sie antwortete nicht.

„Wo haben Sie die Briefe verborgen, Fräulein Wäder, die Sie von jener Person erhielten? Sagen Sie mir die Wahrheit.“

„Ich weiß von keinen Briefen!“ stöhnte sie unwillig.

„Sehen Sie mich an — Sie wissen davon. Sie fürchteten, daß man die Briefe bei Ihnen finden könnte? Sie haben sie vernichtet!“

Fanny rang nach Atem.

Auf einmal richtete Fanny Wäder das ganze Haupt empor wie unter dem Einfluß einer jähen Eingebung. Rodbert kannte die Bedeutung dieser Pantomime von gestern her: Die Angeklagte stand im Begriff, ein Bekenntnis abzulegen.

(Fortsetzung folgt.)

Frauenziehung in Japan in der letzten Zeit große Fortschritte gemacht, allerdings einzig und allein aus dem Grunde, weil die Frauen sich immer dringender gezwungen sahen, im Wettbewerb mit dem Manne in den Kampf ums Dasein einzutreten. So gibt es denn bereits Wärtinnen, Lehrkräften, Telephonistinnen, Ladenmädchen usw. Das sind aber auch die einzigen Frauen in ganz Japan, die anfangen, zum Bewußtsein ihrer ökonomischen Lage zu erwachen. Die Zahl der Sozialistinnen ist demzufolge noch recht klein, aber sie steigt doch beständig; das Hauptkontingent stellen Studentinnen und gelernte Handwerkerinnen. Einmal wöchentlich wird von der sozialdemokratischen Partei eine Frauenversammlung abgehalten; der Zuhörerkreis ist zwar klein, doch hoffen die japanischen Genossen und Genossinnen, daß sich hier die Keime zu einer großen Frauenbewegung der Zukunft entfalten.

Provinz und Umgebung.

Wahlkreis Calbe-Mischerleben.

Parteigenossen! Unsere diesjährige ordentliche Kreisversammlung findet am Sonntag den 27. d. M., nachmittags 3 Uhr, in Mischerleben (Total Otto Wille) statt.

Probatorische Tagesordnung:

1. Wahl des Bureau und der Mandatsprüfungs-Kommission, Festsetzung der Geschäftsordnung und der Tagesordnung.
2. Bericht der Kreisparteileitung, der Kassenscheibers, der Bezirksführer über ihre Tätigkeit auf dem Lande und über die Landbibliotheken.
3. Das Parteiorgan. (Berichterstatter Genosse Greiner.) Wahl des Redaktionskomitees und des Stellvertreters.
4. Der Agitationskalender.
5. Andre Anträge.
6. Der Parteitag in Jena. (Berichterstatter Genosse Mitowski.) Wahl des Delegierten und des Stellvertreters, Festsetzung der Diktanden.
7. Wahl der Kreisvertrauensperson und des Stellvertreters, des jüngsten Mitgliedes und der beiden Ersatzmänner der Kreisparteileitung.
8. Festsetzung des Ortes der nächsten Kreisversammlung nebst Ersatzort.

Eingegangene Anträge:

1. (Zu 6 der Tagesordnung, vom Vorstand der Volksvereins-Filiale Quedlinburg): Beim Parteitag in bezug auf das Organisations-Statut folgende Anträge zu stellen:
Dem § 11 folgende Fassung zu geben: „In allen Wahlkreisen, in denen keine Partei-Organisation vorhanden sind, haben die Parteigenossen eine oder mehrere Vertrauenspersonen zu wählen“ usw.
Dem § 13 folgende Fassung zu geben: „Die Vorstände der sozialdemokratischen Vereine oder die Vertrauenspersonen der Wahlkreise haben alljährlich“ usw.
2. (Zu 6 der Tagesordnung, von den Genossen Greiner, Mitowski und Wigorowski): Dem Delegierten zum Parteitag zu beauftragen, nach Möglichkeit dahin zu wirken, daß der Parteitag sich mit der Stellungnahme der Partei zu den internationalen Wandlungen der neuen Zeit beschäftigen und energisch betone, daß die Partei mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln gegen jede ungerechtfertigte Störung des Friedens eingutreten entschlossen sei.

Mit Parteigruß!

Die Kreisparteileitung. J. A. Wigorowski.

Borne, 15. August. Herr Lehrer E. Hamel sendet uns unserm Datum des gestrigen Tages ein Schreiben, dem wir ungezügelt Aufnahme gewähren. Es lautet:

An die Redaktion der „Volksstimme“

zu Magdeburg.

Am 26. Juli (?) d. J. erschien in der „Volksstimme“ eine Notiz unter der Überschrift „Neue Untersuchungsmethode“. Der Einsender dieses Artikels scheint über die in dem Artikel erwähnten Tatsachen nicht völlig informiert zu sein. Tatsache ist, daß der fragliche Barren weder morisch, noch in irgend einer Weise nicht in gutem Zustand gewesen ist. Die Krümmung des zerbrochenen Barrens sind noch vorhanden und man kann noch genau daran erkennen, mit welcher Gewalt bei der Herstellung vorgegangen ist. Auch ist der Bruch des Barrens meiner Ansicht nach nicht beim direkten Zerschlagen geschehen, sondern, wie auch einer der kleinen Mitarbeiter selbst eingestanden und zu Protokoll gegeben hat, ist die Zerschlagung des Barrens vorwiegend und gewalttätig vor sich gegangen. Ob das

man gerade für die Jugend eine angemessene Unterhaltung ist, wird wohl jedem Mann bezweifeln. Verhielten sich die jungen Leute bei dem Turnen nur so, daß es dabei ruhig hergeht und nichts ruiniert wird, so wird ihnen jeder gern das ungeschuldige Vergnügen gönnen, sich sogar darüber freuen, daß der Geist Jahns noch im deutschen Volk lebt. Diesen Geist aber auf Kosten der äußeren Ordnung und Gefittung zu pflegen, wäre doch wohl etwas zu weit gegangen.

Ich könnte noch bemerken, daß das Betreten des Turnplatzes zu der fraglichen Zeit überhaupt von Seiten der Gemeinde aus verboten gewesen ist, da derselbe eine Obstplantage bildet.

Ich bitte auf Grund des Vorgetragenen, daß in Ihrem Blatt eine dementsprechende Richtigstellung des fraglichen Artikels vom 26. Juli einzurücken, vielleicht in der vorgeschriebenen Form, falls diese nicht genügen sollte, jedenfalls dem Inhalt nach.

Gechachtungsvoll

E. Hamel, Lehrer, Borne, Bez. Magdeb.

Die Notiz, die in Nr. 174 der „Volksstimme“ vom 28. Juli erschien, kritisierte weniger den Zustand des Barrens, sondern wollte nur, wie schon die Ueberschrift besagt, die mehr oder weniger neuartige Untersuchungsmethode unter die Lupe der Kritik nehmen. Diese Kritik ist auch dann noch zutreffend, wenn die Angaben Herrn Hamels richtig sind, woran zu zweifeln wir keine Ursache haben. Obwohl Herr Hamels Schreiben nicht den präzisesten Anforderungen entspricht, geben wir ihm doch unverkürzt Raum mit der einzigen Bemerkung, daß wir einen Satz, der eine Vermutung über die Persönlichkeit des Einsenders der inkriminierten Notiz ausspricht, gestrichen haben. Wir haben keine Ursache, eine Diskussion über den mutmaßlichen Einsender zu veranlassen.

Calbe a. S., 14. August. (Wozu die Steuergroßen dienen.) Der hiesige Sportfischer-Verein brachte beim hiesigen Magistrat einen Antrag aus zwecks Stützung eines Preises zu dem Anfang September d. J. hier stattfindenden Verbandstag des Deutschen Anglerbundes. Da nun in den früheren Jahren für den Ruderklub zu ähnlichem Zwecke 30 Mark bewilligt worden sind, eben so auch dem Schützenverein ein Preis gestiftet wurde, so glaubte man auch jetzt daselbst tun zu müssen. Der Magistrat stellte dem auch in der Stadtverordnetenversammlung am 11. August den Antrag, diesem Verein den Betrag von 30 Mark zu genehmigen, und wirklich, was wir nicht glauben, ist geschicklich: der Antrag wurde mit großer Majorität angenommen. So, Calbe'ser Arbeiter und Bürger, also dazu zählt ihr eure sauer erworbenen Steuergroßen, um derartige Sportgesellschaften zu unterstützen. Haben wir denn in unsem Steuerfächer, der von Jahr zu Jahr unerträglich wird, Ueberfluß? Gibt es denn bei uns in der Gemeinde nichts, wo die 30 Mark Bitten besser verwendet werden? Sind vielleicht die Böhme unserer städtischen Arbeiter so enorm hohe? Hat man es schon vergessen, daß infolge ungerechter Verteilung der Abgaben für Wasserleitung die Gärten unter den hiesigen Steuerzahlern sich noch nicht gelehrt hat? Ohne an die kommenden Abgaben für Kanalisation zu denken, gibt es bei uns noch eine Reihe von Missethäten, die der Abhilfe bedürftig sind. Wie steht es nun bei unsem Magistrat mit dem geicheu Recht für alle Steuerzahler aus? Als am 27. Mai d. J. der hiesige Arbeiter-Abwehrverein sein erstes Stützungsfeiern feierte, suchte der Vorsitzende vorher um Genehmigung einer Korsofahrt durch die Stadt beim Magistrat nach. Selbstredend wurde dieses nicht erlaubt. Wie wäre das auch möglich; sind es doch nur Arbeiter, die sich bei dem genannten Verein befinden! Schon früher erlaubte man dem Deutschen Radfahrerverein den Korso, ohne zu fragen, ob die öffentliche Ordnung gefährdet würde. Weiter erlaubt man bald jeden Tag Umzüge von Kriegern- und Schützenvereinen und dergleichen. Aber, Bauer, das ist ganz was anderes! Sehen wir uns mit diese Herren mit ihrem Bewilligungsseifer einmal näher an. Die große Mehrzahl sind solche, denen vermöge ihrer wirtschaftlichen Stellung das nötige Verständnis fehlt, um die Interessen der minderbemittelten Einwohner, und vor allen Dingen der arbeitenden Klassen wahrzunehmen. Arbeiter, sorgt dafür, daß eure Steuergroßen für die Zukunft zweckmäßigere Verwendung finden, als zu solchen Sachen. Freilich, dank des famosen Dreißtelstaus sind zahlreiche Arbeiter, kleine Geschäftleute und Handwerker vom Wahlrecht ausgeschlossen; es sind aber immerhin durch die frühere Eingemeindung so viele Arbeiter in die dritte Wahlkreisabteilung als Wähler eingetragen, daß, wenn diese alle ihr Wahlrecht bei einer demnächstigen Stadtverordnetenwahl ausüben, es nicht unmöglich ist, einige Männer aus ihrer Mitte in das Stadtverordneten-Kollegium zu schicken, die so viel Rückgrat haben, nicht in den Bewilligungsseifer hineingegeraten wie diese Herren, und sich es wohlweislich überlegen, wozu die Steuergroßen in der Kommune aus zweckmäßigsten verwendet werden müssen.

Halberstadt, 15. August. (Der Lohnkampf in der Handschuhfabrik) dauert unverändert fort. Das Fabrikantentum verharret immer noch im stillen Winkeln. Die Arbeitswilligen, welche sich aus Ökonomie-Hausarbeiten rekrutieren, haben am Sonntag gleichfalls die Arbeit niedergelegt. Somit dürften dem Fabrikanten Laich die letzten Stützen genommen sein. Alle Werksführer und die sogenannten Spezial-Werksführer verrichten jetzt Mädchenarbeit.

Sie mußten sich schriftlich zu allen vorkommenden Arbeiten verpflichten. Die übrigen Fabriken stehen fast menschenleer. Birk 25 Handschuhmacher sind von hier abgereist und haben die ihnen angebotenen Arbeitsstellen in Johanngeorgenstadt, München, Stuttgart und mehreren andern Orten angenommen. Sie hätte das Halberstädter Handschuhfabrikantentum sich trümen lassen, daß sich die Handschuhmacher so einig und geschlossen um die Fahne ihrer Organisation sammelten. Die Handschuhmacher haben glücklicherweise erkennen gelernt, daß eine Harmonie zwischen Kapital und Arbeit vollständig ausgeschlossen ist und daß sie jede Forderung, und mag sie noch so gering sein, schwer erkämpfen müssen. Wägen nun aber auch die Handschuhmacher alle ihre besonderen Interessen beiseite lassen und mehr und mehr mit der modernen Arbeiterschaft Fühlung nehmen und ihre Kräfte gleichzeitig mit in den Dienst der Arbeiterschaft stellen. Die gewerkschaftliche und politische Organisation muß ein geschlossenes Ganzes bilden. Dem koalitierten Arbeitgebertum muß eine gut organisierte, aufgeklärte Arbeitermasse gegenüber stehen, wenn letztere ihre Klassenlage verbessern will. Durch das Verhalten der Handschuhmacher selbst waren zum größten Teil die Mißstände im Arbeitsverhältnis entstanden. Das Arbeitgebertum konnte jahrelang schalten und walten wie es wollte. In welcher Branche gibt es wohl noch solche vorfindlichen Arbeitsverhältnisse wie bei der hiesigen Handschuhfabrikation? Erstens steht die Hand- und Ueberzeitarbeit in voller Blüte. Durch übermäßig lange und intensive Arbeitszeit werden künstlich höhere Löhne erzielt, als dies bei normaler Arbeitszeit möglich ist. Die Schnittpreise für Handschuhe sind die niedrigsten in ganz Deutschland. Die Arbeitsleistung dagegen steht mit auf höchster Stufe. Hierdurch sind die Halberstädter Fabrikanten in der Lage, die größte Schmutzkonkurrenz zu betreiben. Die Fabrikanten sparen jährlich Tausende von Mark dadurch, daß die Hälfte der Handschuhmacher zu Hause arbeitet. Eine Vergütung für Wohnung, Licht und Heizung gibt es nicht. Stundenlang, ja oft tagelang müssen die Handschuhmacher auf Arbeitsmaterial warten. Um nun keine Einbuße an ihrem Vorkauf zu erleiden, wird bis spät in die Nacht hinein gearbeitet, so daß die achtstündige Arbeitszeit erst nach 7 Uhr abends beginnt. So gibt es noch eine ganze Reihe von Unzuträglichkeiten, die alle auf Kosten der Arbeiter kommen. Die Organisation selbst war bis dato gegen solche Zustände nachlos und hauptsächlich deswegen, weil ein großer Teil Handschuhmacher seine Klassenlage nicht erkannt hatte. Alle guten Lehren wurden in den Wind geschlagen. Mit einem Mal, ohne jedwede Anwendung von Ueberredung, ist das Pulverfaß zur Explosion gekommen. Organisierte und unorganisierte traten zusammen, um endlich andere bessere Zustände zu erstreben. Die Knechtseligkeit und der Launmut ist von ihnen gewichen. An deren Stelle ist eine Empörung getreten, von der der gegenwärtige Kampf ein berechtigtes Zeugnis gibt. Zweifellos wird der Lohnkampf der Handschuhmacher ein gutes Ende erreichen; daß er notwendig war, haben wir in aller Länge illustriert.

Halberstadt, 15. August. (M. H. u. r. - D. a. d. e. n. s. l. u. b.) Eine vom Verein für Handel und Gewerbe einberufene Versammlung über die Zweckmäßigkeit des allgemeinen Uchtauf-Ladenschlusses in Halberstadt findet Mittwoch den 16. August, abends 9 Uhr, im kleinen Saale des „Stadtpar“ statt. Jeder Ladeninhaber ist eingeladen. Bei der Wichtigkeit der Sache ist zahlreiches Erscheinen der Beteiligten erwünscht.

Quedlinburg, 15. August. (Die Wählerlisten zur Stadtverordnetenwahl) liegen in der Zeit vom 15. bis 30. August auf dem Rathaus zur Einsicht aus. Parteigenossen! Es ist notwendig, daß sich jeder davon überzeugt, ob sein Name in der Wählerliste steht. Wer keine Zeit hat, selber Einsicht zu nehmen, wolle sich im Restaurant melden.

Stahlfurt, 14. August. (Gräßlicher Selbstmord.) Der Fahrlässige Köhler vom dem herzoglich anhaltischen Salzbergwerk fuhr heute mittag aus dem Schacht. Oben angekommen steht er zwei Polizeibeamte am Schacht stehen. Er weiß, daß sie ihn verhaften wollen, weil am Sonntagabend eine sehr schmutzige Lat von ihm zur Unzeit gekommen ist. Sofort steigt er aber auf den nach unten gehenden Schritten, steigt auf einer Etage ab und stürzt sich dann in die Tiefe. Das Pflöge der Beamten des anhaltischen Salzbergs erbeidet jetzt schwere Erschütterungen. Herr Bergart Gante kann auf die Unantastbarkeit seiner Beamten nicht mehr absolut pochen.

Gerichts-Zeitung.

Sandgericht Magdeburg. (Ferienstrafkammer.)

Sitzung vom 14. August 1905.

Diebstahl oder Reptomanie. Die vorbestrafte Marie Miska hier, geboren 1875, verbißt gegenwärtig wegen schweren Rückfallbetrugs 2 Jahre Zuchthaus. In der Zeit vom 13. bis 15. April dieses Jahres wohnte sie bei der verehelichten Arbeiter Schmidt und nahm ihre beim Abzug einen Oberrod mit. Ferner stahl die Miska aus der Wohnung der Frau Borstel einen Schultertrager. Die geständige Angeklagte erhielt zusätzlich 4 Monate Zuchthaus.

Das rote Kreuz.

Es war am zweiten Tage nach der Schlacht von Liaojang. Der am Rande einer heißen Böschung sich hingießende Schlachten-graben lag vollgefüllt mit Leichen, denen ein beäugender, schauererregender Ausgeruch entströmte. Neben dieser flüchtig aufgeworfener Leichen standen Geschütze, deren die Krümmung einer ungedeckten, zusammengebrochenen Batterie, die ihren Wagennit mit her blühigen Bemühung bezahlt hatte. Zerfetzte Pferde-täuber, schmutzige Menschenleiber in zerrissenen, blutdurch-tränkten Uniformen, umgestürzte, teilweise zerquetschte und halb-verbrennte Kanonenschiffe, Speichen und Lafettenröhren lagen stellenweise in unentwirrbaren Haufen über- und untereinander. Von acht Geschützen stand ein einziges aufrecht und garrte mit gähnender Schlunde schweigend nach der Feindesseite. Manchmal regte es sich in dem Leichenhaufen. Jemand hob sich ein Kopf mit fast unkenntlichen, schmerzverzerrten Gesichtszügen, die halb erloschenen gläsernen Augen blinten noch einmal hilflos nach unten, dann fiel er mit schwerem Aufschlag zurück. Hier grüßte das Bein eines im Todeskampf sich behnenden und freudigen Körpers, dort irrte sich irrtümlich eine Hand um ein Büffel verjüngten Sitzpfeilers, als verjüngte sie das fliehende Leben mit einem letzten wütenden Griffes festzuhalten. Auf diesem Höhepunkte war die Kampf am heißesten und erbittertesten getobt haben. So weit das Auge in dem durch Hügel und Felsblöcke beschränkter Gesichtsfeld sah, so weit überall das beständige Bild der Vernichtung und Zerstörung. Waffen und Kriegsgüter lagen zerstreut, oft mitten in Lachen getrennter Blutes, die unter dem unauflösbaren Nieder-laufen des wachsenden Regens sich in dem unbedeutenden Reliefs zu immer größer werdenden schmutzigen Tümpeln erweiterten. Entsetzlich verpöbelte, verunstaltete Köpfe hingen mit bei durch Granatpfeiler abgerissenen Gliedmaßen nur mehr lose zusammen und aus dem Haufen verjüngter erhaltener Leiber riefen als größte Mahnung des Todes ausgepreizte Arme die erwarteten Hände nach in die Luft. Ringsum lastete das Schwere der Erde und vom blauen Himmel hingen schwere dunkle Regenwolken wie gepreßte Fäden eines ungeheuren Bahnhofs zur Erde herab. Aus der Ferne aber rollte unaufhörlich dumpfer Kanonendonner.

Von jenen, die den ersten Schladtag trotz ihrer meist furcht-baren Verletzungen überlebten, hatten die meisten schon ausge-rungen. Sie standen vereinzelt, entfernt von der Masse der übrigen hinter Felsblöcken und Erbsenkungen, an Verstecken, zu denen sie sich mit leiser Kraft hingehleppert hatten, um den tobdringenden Garben den Boden gesunder, mit unheimlichem Pfeifen auf Erde und Steine aufstreichender feindlicher Geschosse zu entgehen. Dennoch gab es noch welche, denen es nach Maßgabe ihrer Kräfte und der Schwere ihrer Wunden gelungen war, sich recht und schlicht zu verbinden, die aber durch Blutverlust, Durst und Hunger zu erschöpft waren, sich vom Schlachtfeld fortbewegen zu können. Von ihnen kamnte das Stöhnen, Seufzen und Klagen, das zeitweise die matten Geräusche der fallenden Regentropfen über-tönte, und sie alle hammerien sich an die Hoffnung, daß eine Sanitätspatrouille des Gegners sie auffinden und vom sicheren Lode des Verwundeten retten könne. Ein einziger bewegte sich in gebückter Haltung zwischen diesen niedersinkenenden, in Kot und Blute getriebenen Unglücklichen. Es war der Pope des Regiments, das an dieser wichtigen, den Rückzug bedeckenden Stelle mit dem Rute der Bergweisung gesondert und sich heroisch verhielt hatte. Obgleich am Kopf verwundet, schleppte er sich, auf den Stumpf einer zerplühten Kofatenlange gestützt, mühsam zu den Sterbenden und versah sie mit den Tröstungen ihres Glaubens. „Kommt zu mir, Väterchen!“ hauchte hinter ihm eine ver-löschende Stimme. Der Pope wendete sich um und beugte sich zu dem blutigen Artilleristen herab, der ausgebreitet hinter der einzigen geschütz-sicheren Kanone lag. Ein Blick auf die zerfurchte Schürze des Gefallenen, die einem aufgequollenen, rot und blauschwarz ge-sprengelten Fleischtümpel gleich, belehrte ihn, daß menschliche Hilfe hier kaum mehr fruchten konnte. Behutsam zog er den Körper empor und lehnte das Haupt des Mannes gegen den Lafetten-schwarz. Dann wusch er ihm das blutbefudelte Antlitz und hielt ihm das Kreuz zum Kusse hin. Da erkannte er die entstellten Züge und rief einen kumpfen Wehrgenossen. „Wassil! . . . mein Sohn Wassil! Was hast Du mir getan!“ rief der Pope und warf sich in grenzenlosem Vaterschmerz neben dem Verwundeten nieder.

Da lag sie, die Wume seines Lebens, sein einziges Glück, zerstückt und verbort, die verborene Frucht seiner einstigen wahr-sinnigen Liebe zu Warrnja, dem Weibe seines Bruders. Wie hatte er es verborgen vor aller Welt, seinen Liebling behütet und ge-pflegt und jetzt war er da, der schreckliche Gerichtstag, die furchtbare Vergeltung seiner Sünde. „Wassil! Wassil! . . . Warum folgst Du nicht? Warum bleibst Du nicht auf unsem Hofe? Du versprachst es mir vor dem Bilde der Mutter Gottes von Kasan . . .“ Um die zuckenden Lippen des Sterbenden glitt ein schwaches Lächeln. „Minka, mein Bräutchen — ist tot.“ kispelte er, „und — Väterchen Jar soll seine Freude haben. Sagst Du es nicht selber, als Du forgingst? — Die Obrigkeit befallt und alle guten Klaffen folgen ihrem großen Väterchen. — Was hätte ich allein auf dem Hofe tun sollen? Von ihrem Grabe weg bin ich freiwillig mitge-gangen, denn ich dachte Dich zu finden . . . Aber ich werde noch gesund werden, Väterchen . . . im Lazarett soll man es gut haben . . .“ Er brach ab. Seine Glieder überflog ein leises Zittern. Die Agonie überfiel ihn. „Wassil! Wassil! — Du darfst nicht sterben.“ Klagte der Pope in herzzerreißenden Tönen und umflammete unter heißen Tränenflüssen die erkaltenden Hände seines Sohnes. „Du darfst nicht sterben, Wassil! Hörst Du?“ Mit gewaltiger Anstrengung raffte er sich empor und blühte bezweifelungslos spähend über die nebligen Vorfelder. Lösten sich dort nicht dunkle Gestalten von dem Rande der Reisfelder ab? Jetzt kommen sie näher, immer näher. Schon unterscheidet man Tragbahnen und Bambusstangen; es sind mehrere Sanitätspatrouillen des Gegners, die unter Infanterie-bedeckung das Schlachtfeld absuchen. Jetzt schwenken sie rechts ab und halten. — Jetzt rücken sie wieder heran. Hastig ergriff der Pope einen auf der Erde liegenden Wischer und schwenkte ihn gegen die Ankommenden, um sich bemerkbar zu machen. Als sie die schwankende Gestalt bei dem Geschütz erblickten, hielten sie vorsichtig inne. Sie mochten mißverstanden haben, denn einige der feindlichen Soldaten machten sich augenblicklich schuß-bereit. Zwei-, dreimal kratzte es fast zu gleicher Zeit.

Eine Freisprechung. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Lehrer Hans Krüger zu Biberich, geboren 1881 zu Bückau, von der Anklage des Sittlichkeitsverbrechens in zwei Fällen freigesprochen.

Vermischte Nachrichten.

Aus dem Warschauer Gefängnis. Die „Russische Korrespondenz“ bekommt aus Warschau folgenden Brief: „Am 26. Juni wurden wir in verschiedenen Stadtteilen, etwa 700 Mann, verhaftet. Unter den Verhafteten gab es viele zufällige Passanten, die keineswegs die Absicht hatten, an unserer Demonstration teilzunehmen. Aber die Polizei machte keinen Unterschied zwischen den Verhafteten. In ihren Augen sind wohl alle russischen Bürger politische Verbrecher und an allen, die in ihre Hände fallen, nimmt sie grausame Rache. Die zarischen Schergen, die sonst nichts in der Welt verstehen, bringen das trefflich zusammen — wie man Menschen am grausamsten peinigen kann. Die Verhafteten wurden zunächst bis spät in die Nacht im Hofe eines Polizeireviere gehalten. Bis fünfzehn Stunden mußten die meisten von uns, ohne gegessen und getrunken zu haben, stehen und warten, umringt von einer wilden Bande betrunkener Soldaten, mit schühbereitem Gewehr... Die Schergen hörten nicht auf, uns auf das gemeinste zu beleidigen und zu beschimpfen. Erst spät nach Mitternacht kommt ein Befehl, uns alle nach der Zitadelle überzuführen. Durch die dicken Massen der Verhafteten, die vom langen Stehen müde, von Hunger und Durst und Beschimpfungen fürchterlich angequält sind, geht eine mühsam unterdrückte Bewegung. Der Convoloffizier brüllt: „Wer wagt, gegen den Befehl auch nur ein Wort zu sprechen, wird wie ein Hund niedergeschossen.“ Verteilt in mehrere kleine Gruppen, von Soldaten und Kosaken umgeben, begannen wir unsern Foltergang. Es ist still und finster. Wir sind bereits außerhalb der Stadt. Möglicherweise hören wir ein stilles Kommando: „Es ist Zeit, anzufangen!“ (Pora nachschmatz!) Und da beginnt mit einem Mal etwas Schreckliches, etwas Unmensliches, woran ich ohne Schauder nicht denken kann... Die Soldaten stürzen sich auf uns, Säbelklingen, Flintenkolben, Kagaiken... Ringsum werden verwundete, bluttriefende Männer und Frauen, Mädchen und Jünglinge auf die Erde geworfen, mit den Füßen getreten, an den Haaren gerissen. Lange dauerten diese Mißhandlungen... Was können die wehrlosen Verhafteten gegen die wilden Bestien beginnen? Fast vor jeder Brust eine Waffe... Endlich sind wir in der Zitadelle. Gruppenweise wird der „Zuwachs“ aufgenommen. Die Zurückgebliebenen warten stehend und werden weiter gefoltert. Die Frauen bleiben bis zuletzt und erst dann meldet man ihnen, daß für sie kein Platz mehr in der Zitadelle da ist und daß sie allein, ohne die Männer, von den Kosaken nach den städtischen Gefängnissen zurückgebracht werden müssen. Auch diesen Bluthunden und Mördern! Wie es in der Zitadelle aussieht, ist kaum zu beschreiben! Enge Zellen, pressende Luft, teuflische Willkür der betrunkener Soldaten, halbtrocknes Brot, Schmutz, Verzweiflung und Wahnsinn! Einer ist der Ohnmacht nahe. Er setzt sich aufs Fensterbrett (was streng verboten ist), um frische Luft einzusatmen. Ohne Warnung fällt ein Schuß und noch einer und noch einer. Drei Verhaftete fallen verwundet nieder...“

Der Pope spürte dicht neben sich die Geschosse niederstürzen. Eine Kugel pfliff in drohender Nähe über ihn hinweg. Rasch hücte er sich zur Erde und breitete sein Taschentuch aus. Mit zitternder Hand tauchte er die Finger in eine Blutlache und malte ein breites rotes Kreuz auf das Tuch. In das Erbe eines Gewehrlaufes geknüpft steckte er diese improvisierte Fahne des Erbarmens quer über dem Gesicht aus, daß sie von den Nahenden gesehen werden mußte.

„Wassili! Sie kommen. Du wirst gerettet werden. Hörst Du, Wassili!“ ermunterte der hoffnungsvolle Vater. Das eifige Schweigen des... gab dem Entsetzten Antwort.

„Wassili!“... In namenloser Angst rüttelte der Pope den Körper des Toten, dessen Haupt sich unter der Erschütterung leicht zur Seite neigte, und bemerkte ein winziges Loch an der Schläfe, knapp neben dem eingesenken glanzlosen Auge.

Deher also das Passchen von früher, knapp unter seinen Füßen... Mit einem gräßlichen Aufschrei sprang der Pope empor. Mit entseizten Blicken starrte er vor sich auf die nächstkommenden Japaner. Seine dunklen Augen glühten mit dem Feuer des Wahnsinns. Das Blut trat wieder frisch aus der Kopfwunde und rieselte langsam über die Wange herab. Ein Schwindel befiel ihn; er umklammerte das kalte, schlüpfrige Gesichtsröhre, um nicht umzukippen, und sein irrender Blick haftete jetzt auf dem Brandur, der noch fest im Bündelange lagerte. Die Kanone war geladen.

Da leuchtete es in seinen Widen seltsam auf und aus seiner Kehle drang ein grauenhaftes Lachen.

Jetzt sind sie heran, die Ketten seines Wassili. Ihre zwischen seitlich liegenden Felsblöcke zusammengeballte Masse bewegte sich direkt in der Schuttrichtung des Gesichtsröhres: des Mädchens. Mühsam tastete er mit der Linken nach der herabhängenden Bündelschnur, die sich unter dem Griffel alsbald straff anspannte. Dann hob er mit gewaltiger Anstrengung die Faust: „Väterchen Zar soll seine Freude haben!“ murrten die bleichen Lippen des Wahnsinnigen.

Ein donnernder Knall durchdröhnte die Stille. In die wunden Brust der überraschten Feinde mischten sich die Todeschreie der Getroffenen, das Geulsen der Verwundeten. Eine prasselnde Gewehrsalve gab dem Gesichtsröhre Antwort. Der Pope breitete sich die Arme aus und fiel lautlos nach rückwärts, quer über die Leiche seines Sohnes. Ueber den Toten weg aber stürzten die Japaner...“

Dr. Tullio und Gertraud Lindo. Hinter den Helmen eines blutigen Familientragedie schlagen die Justizhäuser zu. Tullio Gertraud Bonmartini, ihr Bruder Tullio Murri, Freunde, Freunde... binnen, alle Männer, junge Mädchen haben, von Weibschafften durchschüttelt, ein Leben der merkwürdigsten Verhältnisse, der rasenden Begierden, gartester Liebe, anbetender Verwunderung niedriger Elaberet geführt, bis vergossenes Blut, das des Grafen Bonmartini, den Laumel zum Stillstand brachte. Ist ein Mord begangen worden? Dafür spricht der Haß des Nebenbuhlers, dafür die Abneigung der Gattin, die Mord des Toten selbst; und dem hochgebildeten Murri und seiner ebenso erzogenen Schwester, dem berühmten Professor Gertraud die Tat zuzutrauen, wäre psychologisch nichts weniger denn ein Fehler. Darf man glauben, daß Murri mit seiner Schwester ein blutschänderisches Verhältnis unterhielt, daß man die innige Verehrung, welche schon das blühende Kind Lindo ihrem alten Lehrer Gertraud entgegenbrachte, für mehr nehmen als eine gewöhnliche Pädagogische Zuneigung, darf man bei allen Beteiligten eine gesteigerte, weit über das Normale hinausgehende Sinnlichkeit annehmen, und man muß sich dazu entschließen, so erscheint ein Mord wahrlich nicht mehr als das Schlimmste, was solcher Veranlagung entspringen könnte. Entstammten Tullio Murri, seine Schwester und Professor Gertraud nicht gerade der höchsten Bildungsschicht, ihre fürchterliche Geschlechtsliebe würde sich in ungeschädlicher Festigkeit und Häufigkeit des Gemüses austoben. Wo aber besondere Erziehung und Kultur die natürlichen Schuldämme der Sexualität noch vermehrt, wo die kultivierte Persönlichkeit mit ganzer Kraft den mächtigen Trieb niederzuhalten versucht, ohne daß ihr etwas anderes gelänge, als Natursittlichkeit in Verberstung zu vertreiben, dort ist der Mord nicht mehr ein Ausfluß jünger Leidenschaft, die der Kulturmenig doch besser in der Gewalt hat, als man meinen könnte, sondern ein vorbedachtes, krankhaftes Blühen, das noch in sich selbst Lust finden will: Tullio Murri, der selbst die Mordabsicht für eine frühere Zeit aufgestellt, wollte seinen Schwager nicht schmerzlos töten, sondern mit jenem fürchterlichen Gift Eutax, das dem Opfer durch Nahrung sogar die Möglichkeit nimmt, einen Schmerzensschrei auszusprechen, während es noch die fürchterlichsten Qualen leidet. Dies alles spricht für die psychologische Möglichkeit der Tat, nicht aber für die wirkliche Schuld der Angeklagten. Kein zwingender Beweis ist erbracht worden, und wenn die Geschworenen trotzdem vor einer Verurteilung nicht zurückschrecken, so geschah es vielleicht, weil sie Menschen für Verworfenen halten, deren Geschlechtsleben offensichtlich so ganz anders ist als ihr eigenes, im Umfang normaler Bürgerlichkeit beschränktes. Aber von diesem Standpunkt aus trifft ihr Urteil erst recht eine Unschuldige, das Kammermädchen Rosa Bonetti, die keinen andern Lebenszweck kannte, als ihrem Geliebten mit hüdnischer Ergebenheit zu dienen. Sie hätte sicherlich nicht nur zu einem Mord ihre Beihilfe geliehen, würde es Tullio Murri gewünscht haben. Sollten aber in den Verurteilten nicht Mörder, sondern Verbrecher an der gesellschaftlichen Sittlichkeit getroffen werden, so war die Bonetti vom Schuldspruch auszunehmen. Ganz Italien jubelt seinem Dichter D'Annunzio zu; zeigt dieser Prolog nicht dieselben Erscheinungen einer überfeinerten, mit aller Bildung und Kultur überfüllten Gesellschaft wie D'Annunzios große Romane? Als der Dichter daran ging, das Reich des klassischen Mercurius durch sein großartiges Drama: „Die tote Stadt“ wiederzuerwecken, brachte er als vornehmste Beute das Motiv der — Blutschande mit. Die italienische Gesellschaft scheint am deutlichsten den Satz wahrheitsgemäß zu machen, daß eine soziale Umwälzung von einer sexuellen begleitet sein wird.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 40. Heft des 23. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes haben wir hervor: Der Kampf um den Stillen Ozean. Von M. Beer. — Ursprung, Wesen und Grenzen der Theorie. Von Janto Sakajom. — Aus der neuesten Literatur über die wirtschaftlichen Ursachen der Kriminalität. Von Mich. Surshy. — Die Weber. Von Richard Wagner (Dant). — Jugendzuegung. Von E. Nieger (Spandau). — Die Kaufmannsgerichtswahlen. Von Martin Löhner. — Literarische Rundschau: Alexander Herzig, Aufstands soziale Zustände. Von G. D. A. Kuczynski. Ist die Landbewirtschaft die wichtigste Grundlage der deutschen Wehrkraft? Dr. Anton v. Bogl. Die wehrpflichtige Jugend Bayerns. Von ad. hr. — Notizen: Zur Theorie des Flehenlebens. Von J. German. Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von Mark 3,25 pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennig. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Von der „Neuen Gesellschaft“, Sozialistische Wochenchrift, Herausgeber Dr. Heinrich Braun und Lily Braun (Verlag: Berlin W. 35. Preis für das Einzelheft 10 Pf., pro Monat 40 Pf., pro Vierteljahr 1,20 Mk.) ist soeben das 20. Heft erschienen, das folgenden Inhalt hat: Klassen: Der Kaiser der indogermanischen Rasse. — Auf einem Gleis. — Der Wortbruch des toten Passies. — Auch ein Germanisator. — Familienkranzchen. — Albert Südekum: Flehenlebens. — Der Eisenbahnunfall bei Spremberg. Von einem Eisenbahnfachmann. — Otto Hue: Der Gewerkschaften christlicher Bergarbeiter und die Sozialdemokratie. — Lily Braun: Die Entthronung der Liebe. — Oda Olberg: Der Roman eines Deklassierten.

Kommunale Praxis, Wochenchrift für Kommunalpolitik und Gemeindefozialismus, herausgegeben von Dr. Albert Südekum in Berlin. In den Tagen einer wahrhaft verwüstenden Flehenlebens muß der leitende Artikel der uns heute vorliegenden Nummer 10 der „Kommunalen Praxis“ ein besonderes Interesse erregen. In knappen und klaren Ausführungen weist darin einer der bedeutendsten deutschen Agronomen (der sich unter dem Pseudonym Meinhard Ebert verbirgt) auf die Verpflichung der Gemeinden hin, zu der Leistung eines der wichtigsten Nahrungsmittel Stellung zu nehmen und auf Hilfe für die Minderbemittelten bedacht zu sein. Sind es auch in erster Linie Berliner Verhältnisse, mit denen sich der Verfasser beschäftigt, so können doch auch andere Gemeinwesen wertvolle Anregungen daraus schöpfen. Auch der Notizenteil der Zeitschrift ist, wie immer, sehr reichhaltig; er bringt eine Menge Stoff, der der Agitation zu den bevorstehenden Gemeindevahlen dienen kann. Probenummern sind jederzeit kostenlos von dem Verlag der „Kommunalen Praxis“ in Berlin W. 15 zu beziehen.

Singers Taschen-Atlas. (Verlag J. Singer u. Co., Berlin.) In kleinem handlichen Format bietet der soeben erschienene Singersche neue vollständige Taschen-Atlas 33 Haupt- und 16 Nebentarten. Die Ausfühung der Karten ist recht gut gelungen und, wenn man den geringen Raum berücksichtigt, sogar vorzüglich zu nennen. Nebenher läuft ein Text von 8 Seiten Umfang, in dem man reichhaltiges Material über geographische, politische, volkswirtschaftliche und dergleichen Fragen findet. Der Preis des Werkes beträgt nur 1,20 Mark, so daß sich seine Anschaffung wohl lohnt.

Von der „Neuen Gesellschaft“, Sozialistische Wochenchrift Herausgeber: Dr. Heinrich Braun und Lily Braun (Verlag: Berlin W. 35. Preis für das Einzelheft 10 Pf., pro Monat 40 Pf., pro Vierteljahr 1,20 Mk.) ist soeben das 19. Heft erschienen, das folgenden Inhalt hat: Klassen: Sommer-Wislonen. Statistik aus dem Zollhaus. Revolutionäre Schneidebelagungen. In Wäldern Hinterschick. — G. d. Schulz: Der Militarismus und die Soldatenmishandlungen. — Johannes Timm: Zur Fortentwicklung der Berufsberatung. — G. Riem: Der deutsche Drakrankenstandtag zu Dresden. — Albert Thomas: Die Pariser Arbeitsstätte. — Max Winter: Station Gismar. — Hermann Seyermaus junior: Das Mädchen.

Vereine und Versammlungen.

Im „Dreikaiserbund“ fand am 10. August eine öffentliche Versammlung des Ortsvereins der Arbeiter statt. Die Verhandlung des Jahresberichts wurde abgelehnt. Richtig sollen die Verhandlungen pünktlich eröffnet und, wenn es die Zeit erlaubt, über wichtige sachliche Sachen etwas vorgelesen werden. Unter „Berichtsbekanntmachung“ wurde hauptsächlich über Agitation gesprochen. Kollege Bent stellt den Antrag, den Sozialbeitrag herabzusetzen. Der Vorsitzende und mehrere Mitglieder sprachen dagegen. Hierauf wurde die Verhandlung mit dem Hinweis, daß am Donnerstag den 17. d. M. im „Dreikaiserbund“ eine öffentliche Versammlung stattfinden, geschlossen.

Krankenkassenbeamte.

Am 6. August hielt die Bezirksgruppe Sachsen-Anhalt im „Volkshaus“ in Halberstadt ihren ordentlichen Bezirkskongress ab. Erschienen waren Kollegen aus Magdeburg, Halberstadt, Bernburg, Dessau, Quedlinburg und Weissenfels. Zunächst erstattete der Vorsitzende der Bezirksgruppe, Aug. Müller-Magdeburg, den Jahresbericht. Hiernach war am Schluß des vergangenen Geschäftsjahres ein Mitgliederbestand von 73 zu verzeichnen. Eingetragene sind 13, ausgeschieden (durch Tod und Fortzug) 5, so daß am Schluß des Berichtsjahres ein Mitgliederbestand von 81 vorhanden ist. Der Jahresbericht ergab eine Einnahme von 177 Mark, die Ausgabe betrug 39,20 Mark, mithin verbleibt ein Kassenbestand von 138,27 Mark. Der Revisor Karl Müller-Magdeburg bestätigte die Richtigkeit des Jahresberichts. Dann wird an Stelle des bisherigen Vorsitzenden Aug. Müller-Magdeburg Knoblauch-Magdeburg, zu dessen Stellvertreter Jungmann-Weissenfels gewählt. Als Schriftführer wird Schreiber-Magdeburg, zum Stellvertreter Schneider-Magdeburg gewählt. Zum Kassier wird Müller-Magdeburg und zum Stellvertreter Thier-Halle gewählt. Als Revisor wird Karl Müller-Magdeburg ebenfalls wiedergewählt. Bei der Besprechung der Anträge zum Verbandstag entspinnt sich eine lebhafte Debatte. Gewünscht wird, die Leistungen des Verbandes nicht zurückzuführen, sondern es die Beiträge zu erhöhen. Betreffend das Unterfüllungs-Regulativ wird angeregt, die zurzeit bestehende Karenzzeit nicht mehr zu verlängern, sondern unter einer zu beschließenden Beitrags-Erhöhung die naturlichen Bestimmungen bestehen zu lassen. Es werden dann die vorliegenden Anträge des Verbandsvorstandes und der Bezirksgruppen einer eingehenden Beratung unterzogen und dem Delegierten verschiedene Anregungen zur Durchführung einiger Anträge empfohlen. Ferner wird folgender von der Ortsgruppe Magdeburg gestellter Antrag einstimmig angenommen: auf die Tagesordnung des Verbandstages in Dresden zu setzen: „Die drohende Beschneidung der Selbstverwaltung der Krankenkassen und die Zukunft der Kassenangehörigen“. Als Delegierter zum Verbandstag in Dresden wird Schreiber-Magdeburg gewählt. Zum Punkt 6 der Tagesordnung berichtet der Vorsitzende über die in Quedlinburg abgehaltene Generalversammlung der Ortskrankenkassen im Bezirk der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt, welche sich zu den Beschlüssen der Münchner Jahresversammlung von Ortskrankenkassen ablehnend verhielt, ja sogar die Aufhebung der paritätischen Kommission verlangte. Was Magdeburger Verhältnisse anbelangt, so sei es nur die kaufmännische Ortskrankenkasse, welche die Münchner Beschlüsse eingeführt habe. Selbstig-Halberstadt berichtet, daß nur zum Teil die Münchner Beschlüsse anerkannt sind. Das gleiche wird aus Quedlinburg, Bernburg und Weissenfels berichtet. Verschiedene Redner wünschen, nun einmal energisch vorzugehen, und die Einführung der Münchner Beschlüsse zu verlangen. Der Bezirksgruppen-Vorstand wird beauftragt, eine Anfrage im Bezirk zu veranlassen. Als Ort des nächsten Bezirkskongresses wird Weissenfels bestimmt. Unter Punkt „Berichtsbekanntmachung“ wünscht Jungmann-Weissenfels, die Einführung einer Extrasteuer, durch welche die Auflosen der Teilnehmer eines Bezirkskongresses gedeckt werden sollen. Die Anregung wird bis nach dem Stattfinden des Verbandstages zurückgestellt. Nachdem der Vorsitzende zur regen Mitarbeit aufgefordert, trat Schluß des Bezirkskongresses ein.

Vereins-Kalender.

Arb.-Radfahrerbund Solidarität Magdeburg, Vereinsabend: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark“) Mittwoch; Abt. Sudau („Thalia“) Donnerstag; Abt. Sudenburg („Berliner Bierhalle“) Donnerstag; Abt. Neuenstadt („Welter Tisch“) Freitag. 1914

Briefkasten.

Ein alter Abonnent. Selbstverständlich müssen Sie sich die Zeugen „gefallen lassen“. Das Sittlichkeitsvergehen verjährt in 10 Jahren. Wegen Verleumdung muß innerhalb 3 Monaten nach erlangter Kenntnis Strafantrag gestellt werden.

Wasserstände.

Hzer, Oger und Wolbau.		Fall	
+ bedeutet über, — unter Null.			
Jungbuslau	12. August + 0.20	13. August + 0.22	0.02
Yaut.	+ 0.90	+ 0.54	0.36
Widweis	0.00	+ 0.02	0.02
Prag	—	—	—
Anstret und Saale.			
Straßfurt	13. August + 1.05	14. August + 1.00	0.05
Weissenfels Untp.	+ 0.18	+ 0.08	0.10
Trotha	+ 1.96	+ 1.90	0.06
Alleben	+ 1.60	+ 1.64	0.04
Bernburg	+ 1.16	+ 1.18	—
Salze Oberpegel	+ 1.60	+ 1.56	0.04
Salze Unterpegel	+ 0.74	+ 0.74	—
Mulde.			
Dessau	13. August + 1.96	14. August + 1.75	0.21
Elbe.			
Hardubitz	12. August — 0.26	13. August — 0.19	0.07
Brandeis	+ 0.10	— 0.02	0.12
Melmitz	+ 0.07	— 0.09	0.16
Beitmeritz	+ 0.21	+ 0.04	0.17
Niffig	+ 0.44	+ 0.33	0.11
Dresden	— 0.78	— 0.91	0.23
Lurgau	+ 1.60	+ 1.36	0.24
Wittenberg	—	+ 2.29	—
Hopflau	+ 2.33	+ 2.13	0.20
Hardy	+ 2.48	+ 2.46	0.02
Schönebeck	+ 2.13	+ 2.14	0.01
Magdeburg	+ 2.07	+ 1.87	0.20
Zangenehnde	+ 2.60	+ 2.78	0.18
Wittenberge	+ 1.90	+ 2.09	0.19
Breda-Dömitz	+ 0.75	+ 1.10	0.35
Quedlinburg	+ 0.74	+ 1.02	0.28

Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik kostet die Seite 59 Pf. **Flüssige Zitrone** 25 Pf. Vollständiger Ertrag der reifen Frucht. Vorzüglich zur Bereicherung des Trankwassers, zur Bereitung von Limonaden, Säucen usw. Flasche 10 Pf. in sämtlichen Lagern des Konsumvereins Reichardt. **Unentbehrlich** hat sich Dr. Thompsons Selbstheilungsmittel mit dem Schwan, in Laufen von Krankheiten genügt. Man acht mit dem Namen Dr. Thompsons auf der Schwanmarke Schwan. — Überall zu haben.

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung.
 Aus einflussreichem Rahn empfohlen, jedoch nur bei sofortiger Bestellung zum ermäßigten Preis, nach amtlichem Gewicht untre.
Pul. Karbitzer Stückkohlen zu 70 Pf. frei Keller.

Sieben erschienen und durch die Buchhandlung **Volkstimme, Jakobstraße 49**, zu beziehen:
Der illustrierte Neue Welt-Kalender 1906
 - 30. Jahrgang. -
Preis 40 Pf. Preis 40 Pf.
 Gratisbeilagen:
 Ein Dreifarbenbild auf feinem Kunstdruckpapier: „Ein lustiges Lied“. - Ein Wandkalender.

Zahn-Atelier
Richard Sass
 56 Breiteweg 56.
 Teilzahlung gestattet.
 Waage 1 Mart (ohne Preis-erhöhung).
 Strengste Discretion zugesichert.
 Zahnziehen schmerzlos.

1 Ei 3 Pfennig wenn Sie
„Ovulin“
 verwenden.

Elfenbein-Seife
 Marke „Elefant“ von **Sünther & Haussner**
 Schmitz-Koppel.
 In fast allen Materialw., Drogerie- und Seifen-Geschäften zu haben.

Ziel Geld
 erhält man auf jede Weise.
Leihhaus
Adolph Michaelis
 Apfelstraße 16, I.
 Neu! Vollständig distrierte Abfertigung. 3302
 Privat-Kontor. Bind-Ermäßigung.
 Fernsprecher 2322.

Leder-Ausschnitt Kernsohlen Schuhmacher-Artikel Schuhmacherwerkzeuge Schuhteile
 Schäfte aller Sorten Leder Pantinenschneider Pantoffelleder Näharbeit, gebrauchsfertig, Stück 5 Pf. usw.
 finden Sie immer sehr billig und in sehr großer Auswahl bei
G. Moritz, Lederhandlung Sudenburg
 52 Halberstädterstraße 52.
 Auch mit Seidaria-Fahrräder auf Wunsch Teilzahlung. Anzahl 20, 20, 50 M. Abz. 8-15 M. monatlich. Restzahlung von 64 M. an. Zubehörteile spottbillig. Preisliste gratis und franko.
J. Jendrosch & Co.
 Charlottenburg 5, No. 281
Billiche Freytagen für Tapeten neueste Muster
 Extra starke 6 L. Leiterwagen in allen Größen passfertig
W. Land
 M.-Neubadt, Südböckerstr. 25a.

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
 zum Preise von 25-60 M.
Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billiger Preislage.
A. Rose, Britzweg 264 (Scharnhorstplatz).
 Bestehes seit 1865 bester Geschäft hier. Vom 2. Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen.

Die Neue Zeit
 Organ der deutschen Sozialdemokratie
 bringt u. a. in Nr. 46 aufsehendes:
 M. Beer, Der Kampf um den Eilen Damm.
 Janko Sakow, Rüstung, Waffen und Gerate der Marine.
 M. Sarsky, Was der neueste Literatur über die wirtschaftlichen Ursachen der Kriminalität.
 Richard Wagner, Die Arbeit.
 Boger (Spartak), Jugendbildung.
 M. Lohmann, Die Reformen der Reichsversammlung.
Preis pro Nummer 25 Pfennig
 abzuholen zu haben in der
Buchhandlg. Volkstimme.

Aquarien- u. Terrarien-Ausstellung
 vom 18. bis 27. August 1905
 in den weltberühmten **Gruson-Palmenhäusern** (Friedrich-Wilhelms-Garten)
 veranstaltet von der **„Vallisneria“**
 Verein für Aquarien- und Terrarien-Kunde zu Magdeburg.
 Geöffnet von 8 Uhr morgens bis zur Dunkelheit.
 Eintrittspreise: Am 18. und 19. August cr. 50 Pf. Vom 20. bis 27. August cr. 30 Pf.

„Jägerheim“, Lutherstr. 24
 empfiehlt seine freundlichen Lokalitäten mit doppelter Kegelbahn und schönem Garten zur gef. Benützung.
 Hochachtungsvoll **A. Buchlow.**

Auf Bierpacht. (Tief schwarz) empfiehlt die **Ehrliche Uhren** auf Teilzahlung Luitpoldstr. 10, pt.
Viktoria-Theater.
 Mittwoch den 16. August 1905 **Es werde Nacht.**
 Donnerstag den 17. August 1805 **Flachsman als Erzieher.**

Deutscher Holzarb.-Verband
 Verwaltung Magdeburg.
Versammlungen finden statt:
 Donnerstag den 17. August, abends 6 1/2 Uhr **Sektion der Aufschläger und Einseher bei Holz, Tischlerstraße 22.**
 Tagesordnung:
 1. Wie erreichen wir den uns vom Arbeitgeber-Schutzverband verweigerten Tarif? Referent: Kollege Gorgas.
 2. Berichtendes.
 Die Kollegen müssen sofort nach Arbeitschluss in die Versammlung kommen. In Anbetracht der etwa zu fassenden Beschlüsse müssen die Kollegen aus den Werkstätten auch vertreten sein.
 Sonntag den 20. August, vormittags 10 1/2 Uhr **Sektion der Stellmacher im „Bürgerhaus“.**
 Tagesordnung:
 1. Der Stellmacher und seine Bedeutung für die Gesellen. Referent: Kollege Gorgas.
 2. Die bevorstehende Stellmacher-Konferenz in Halle. Die Verhandlungen sind von großer Wichtigkeit für die Kollegen und wird deshalb erwartet, daß niemand fehlt.
 Samstag den 19. August, abends 8 Uhr **Bezirkt Sudenburg in der „Zerbster Bierhalle“.**
 Tagesordnung:
 1. Der Wert des Arbeitsnachweises im gewerkschaftlichen Kampfe. Referent: Kollege Gorgas.
 2. Berichtendes.
 Die Sudenburger Kollegen werden um rege Agitation gebeten. Bei der Wichtigkeit der Frage darf niemand fehlen.
Die Verwaltung.

Oeffentliche Versammlung
 sämtlicher **Gast- und Schankwirte Magdeburgs u. Umg.**
 am Mittwoch den 16. August, nachmittags 4 Uhr im Saale des „Dreifaiserbund“, Gr. Storchstr. 7.
 Tagesordnung:
 Die Lage des Gast- und Schankwirtsberufes in Deutschland. Referent: Paul Litzin-Berlin.
 In dieser Versammlung sind sämtliche Kollegen eingeladen.
Der Einberufer.

Konsumverein Gr.-Ottersleben e. G.
Einladung
 zu einer **ausserordentl. Generalversammlung**
 im Saale des Herrn Strumpf am Sonntag den 19. August, abends 8 1/2 Uhr.
 Tagesordnung:
 1. Mitteilung von der Amtsniederlegung des Geschäftsführers Käpfer.
 2. Wahl eines Geschäftsführers.
 3. Wahl von Aufsichtsrats- und Vorstandsmitgliedern.
 4. Antrag auf Aufhebung des Beschlusses zu Punkt 3 der Tagesordnung der vorigen Generalversammlung.
 Die vorstehenden Punkte sind eine Folge der letzten Generalversammlung. Jedes Mitglied hat deshalb die Pflicht, in dieser Versammlung zu erscheinen und durch Ausübung seines Stimmrechts seinen Willen zu bekunden. Die Mitgliedsbücher dürfen nicht vergessen werden!
 Gr.-Ottersleben, den 10. August 1905.
Der Aufsichtsrat.
 J. A. Wiltz Heinemann.

Halberstadt. Sozialdemokratischer Wahlverein.
 Donnerstag den 17. d. M., abends 8 1/2 Uhr **Mitglieder-Versammlung.**
 Tagesordnung:
 1. Geschäftsbericht des Vorstandes. 2. Sachverhalt. 3. Wahl des Vorstandes. 4. Berichtendes.
 Zum öffentlichen Besuch erwünscht **Der Vorstand.**

Jede Hausfrau versuche meine täglich frisch gebrannten **Kaffees Spezial-Marken**
 1/2 Pfd. 50 u. 60 Pf. 5 Proj. Rabatt 5 Proj. **Butterhandlung Edelweiss**
 Inhaber: J. Lehmann
 40 Halberstädterstr. 40.

Dankfagung.
 Für die Beweise innigster Teilnahme und die reichen Franzosen beim Hinscheiden meines lieben Vaters, des Maurers **Heinrich Plümeke** sage ich seinen Arbeitskollegen, Zuzuhörern sowie auch dem Gen.-Verband der Maurer und der Ortskrankenkasse der W. 3. u. D. meinen herzlichsten Dank.
 Hohendobeleben, 14. August.
Emma Plümeke nebst Kindern.

Todesanzeige.
 Am gestrigen Morgen um 2 1/2 Uhr verschied nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau **Marie verw. Eitel** geb. Pechl im Alter von 61 Jahren 5 Monaten.
 Dies zeigt tiefbetriibt an Leipzig-Neudorf, 14. Aug. 05. Kronprinzenstr. 10.
 In Namen der Hinterbliebenen **Paul Eitel.**

Todesanzeige.
 Nach langem, schwerem Krankenlager verschied in Bilingsleben am Mittwoch früh meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin **Pauline Cours** geb. Hense. 143
 Dies zeigen tiefbetriibt an Sie trauernden Hinterbliebenen. **Rudolf Cours u. Sohn.**

Stadtesamt.
 Magdeburg, 11. August.
 Geburten: Anna, T. des Feinereputers Fern. Gadge, Frig. S. des Hilfsbreiters Friedr. Gredde, Käthe, T. des Bleichschmieds Paul Gasse, Elisabeth, T. des Glasers Karl Langendorf, Jda, T. des Arb. Gust. Peters, Otto, S. des Fleischer's Fern. Wittmann, Gertrud, T. des Geschäftskreis. Eugen Hoff, Marianne, T. des Feinereputers Otto Liebe, Kurt, S. des Schloss. Otto Panneke, Otto, S. des Eisen-drehers Karl Hebold.
 Som 14. August.
 Aufgebote: Steuermann Rob. Paul Alb. Redding in Werben mit Minna Hedwig Rohberg in Hettstedt. Schlosser Hermann Adolf Paul hier mit Anna Berta Buller in Frohse.
 Geburten: Emmi, T. des Telegraphen-Arbeiters Karl Janko, Ella, T. des Arbeiters Heinrich Sinage, Erna, T. des Arbeiters Gustav Renz, Gertrud, S. des Technikers Wilhelm Voigt, Jife, T. des Verich.-Beamten Franz Ulrich, Walter, S. des Arbeiters Richard Langloz, Erna, T. des Telegraphen-Arbeiters Karl Rehtau, Georg, S. des Landgerichts-Gekr. Otto Woskener.
 Totgedurt: T. des Kohlerlegers Moritz Hohndorf.
 Todesfälle: Arb. Friedrich Königstedt, 61 J. 7 M. 3 T. Bme. Auguste Buchmann geb. Holzer, 65 J. 7 M. 27 T. Bme. Johanne Bode geb. Lemmiges, 65 J. 1 M. 16 T. Albert Kriebel, ehem. Tischler, 50 J. 4 M. 21 T. Otto, S. des Porzschmieds Gustav Baumgarten, 3 J. 6 M. 25 T. Hermann, S. des Arbeiters Hermann Kobs, 3 M. 5 T.

Eisenberg, 14. August.
 Aufgebote: Buchmeister Gustav Adolf Robert Köhlig mit Berta Anna Auguste Kurts. Ingenieur Leopold Bruno Seufinger mit Hedwig Auguste Konrad. Arbeiter Robert Bernhard Otto Werner mit Julie Anna Weniglan. Bäcker Gertrud May, 3 M. 83 J. Joh. Ludwig Bertold Gustav Eduard Eduard Kirckh, 71 J. Gasse mit Johanna Helene Marie Tischler Wilhelm Pfeiffer, 45 J. Wenzhausen. Eisenberg Karl Bme. Sophie Gort geb. Niess, 75 J.

Paul Fromm mit Hedwig Auguste Schwallowitzky.
 Geburten: Jda, T. des Arbeiters Karl Bodenburg, Hermann, S. des Hilfs-Eisenbahn-Wärter's Friedrich Herrmann, Walter, S. des Formers Otto Strafe, Ernst, S. des Schuhmachers Emil Mlieneri. Todesfälle: Elisabeth, T. des Kontoristen Otto Brind, 4 M. 5 T. Konfidiere a. D. Wilhelm Heine, 70 J. 8 M. 11 T. Walter, S. unehel, 8 T. Ernst, S. des Formers Ernst Winter, 5 J. 1 M. 9 T. Franz, S. des Arbeiters Wilhelm Pfannuchen, 1 J. 10 M. 9 T. Arbeiter-Invalide Karl Schubert, 71 J. 7 M. 14 T. Christiane Hilmer, T. unverehelicht, 73 J. 5 M. 16 T.

Neustadt, 14. August.
 Aufgebote: Schlosser Wilhelm Heinrich Stief mit Wilhelmine Auguste Emma Hebede.
 Geburten: Helene, T. des Hilfsbreiters Hermann Köhl, Walter, S. des Vericher.-Beamten Walter Schreiber, Wilhelm, S. des Arbeiters Gustav Lücke, Frig, S. des Bur.-Diäters Alb. Unger. Todesfälle: Werner, S. des Kaufmanns Karl Brodman, 6 M. 26 T. Wilhelm, S. des Hilfsbreiters Friedrich Thielede, 7 M. 14 T. Walter, S. des Arbeiters Hermann Lehmann, 6 M. 25 T. Walter, S. des Zimmermanns Friedrich Niemann, 8 M. 11 T. Willi, S. des Schuhmachers Adolf Renger, 1 J. 8 M. 4 T. Hermann, S. des Maurers Hermann Wohl, 8 M. 17 T.

Buckau, 14. August.
 Geburten: Adolf, S. des Schlossers Adolf Böhm, Mag. S. des Modellierers Max Waesche, Kurt, S. des Kaufmanns Karl Braun, Paul, S. des Arbeiters Paul Standhardt.
 Todesfälle: Gertrud, S. des Mechanikers Max Seeger, 18 T. Heinrich, S. des Gastwirts Heinrich Thiele, 4 M. 27 T. Frida, T. unehelich, 10 M. 11 T.

Cracau.
 Geburten: Hermann Walter, S. des Bädermeisters Otto Ebener, Erna Frida, T. des Maschinen-puhers Hermann Schoenwald, Anna Else, T. des Arbeiters Max Ubrecht, Erna Willi, T. des Malers Willi Klinker.
 Todesfälle: Klara Wiedig, 2 J. 26 T. Elisabeth Ebert geb. Schumann, 43 J. 5 M. 13 T. Luise Pinczka, 35 J. 3 M. 26 T. Verich.-Oberinspektor Fern. Lauen-roth, 57 J. 3 M. 29 T. Gärtner Joseph Gainer, 46 J. 4 M. 22 T., aus Barleben. Marie Dorothee Elisabeth Welling geb. Rabe, 61 J. 10 M. 17 T., in Prester. Frig. Edmund Waldemar Schmidt, 3 M. 16 T. Alice Margarete Steinmetz, 3 M. 26 T.

Westerhüfen.
 Eheschließung: Fabrikarb. Friedrich Karl Weihe mit Antonie Emma Lücke.
 Geburten: Willi Karl, S. des Arbeiters Friedrich Heinemann, Willi Ernst, S. des Schiffbauers Ferdinand Klinkow, Jenny Wiise, T. des Fleischermeisters Richard Wulffstein.
 Todesfälle: Erich Arne, S. des Arbeiters Emil Petrich, 8 M. 5 T. Alice Dora, unehelich, 3 M. 18 T.

Burg, 14. August.
 Aufgebote: Arbeiter Wilhelm Friedrich Thiem mit Luise Marie Anna Beher. Schlosser Karl Wilhelm Reichhaus mit Emma Auguste Wiltberg.
 Geburten: S. unehel. T. des Weißgerbers Karl Heinrich Friedrich Meier.
 Todesfälle: Frida Gertrud, T. des Bierverlegers Gustav Richter, 4 M. Walter Bauer, 7 M.

Halberstadt.
 Som 9. bis 11. August.
 Aufgebote: Schlosser Heinrich Moritz in Döhrleben mit Marie Ebert hier. Kaufmann Walter Jürries mit Maria Biegenberg. Rnecht Otto Wilhelm Bogt mit Regina Hedjyniska in Gnersleben. Geschäftsführer Wilhelm Kunze in Eöthen mit Margarete Wigan hier. Schneider Friedrich Großheim hier mit Maria Böhme in Jersb. Eheschließung: Schneider Otto Müller mit Emma Schäfer.
 Geburten: T. des Kaiser. Bankrentanten Ernst Berlin. T. des Eisenbahn-Lademeisters Wilhelm Gartang. T. des Ruffschers Lorenz Freiff. T. des Schlossers Friedrich Knoche. S. des Schmieds Wilhelm Ahrens. S. unehelich, T. unehelich, T. des Maschinenarbeiters Julius Kröber. T. unehelich. T. des Ruffschers Karl Grupp. S. des Schneiders Paul Köhrich.
 Todesfälle: Landwirt August Schmidt aus Gröningen, 53 J. Privatmann Friedrich Wittenberg, 82 J. Karl, S. des Steinmetz Karl wig Auguste Konrad. Arbeiter Schmidt, 5 M. Oberleutnant Christian John, 83 J. Julie Anna Weniglan. Bäcker Gertrud May, 3 M. 83 J. Joh. Ludwig Bertold Gustav Eduard Eduard Kirckh, 71 J. Gasse mit Johanna Helene Marie Tischler Wilhelm Pfeiffer, 45 J. Wenzhausen. Eisenberg Karl Bme. Sophie Gort geb. Niess, 75 J.

H. Lublin

Ausnahme-Preise

Dienstag den 15. August

Mittwoch den 16. August

Nur diese 2 Tage gültig

Damen-Leibwäsche

ca. 800 Damen-Hemden	Borderschluß aus Hemdentuch, mit Spitzen garniert	60	pf.
ca. 1200 Damen-Hemden	Borderschluß aus Hemdentuch oder Dowlas, mit Spitzen garniert	90	pf.
ca. 1400 Damen-Hemden	Borderschluß aus Hemdentuch, mit Spitzen garniert	1.00	
ca. 1200 Damen-Hemden	Border- oder Achselchluß, Herzpasse aus Dowlas, mit Spitzen garniert	1.00	
ca. 800 Damen-Hemden	Achselchluß mit gestickter Pöffe, aus Hemdentuch	1.00	
ca. 600 Damen-Hemden	Borderschluß aus prima Hemdentuch, mit Spitzen garniert	1.20	
ca. 1000 Damen-Hemden	Herzpasse, Border- oder Achselchluß aus Hemdentuch, mit Spitzen garniert	1.20	
ca. 1200 Damen-Hemden	Herzpasse, Border- oder Achselchluß aus prima Hemdentuch, mit Spitzen garniert	1.45	
ca. 400 Damen-Hemden	Herzpasse, Border- oder Achselchluß aus prima Hemdentuch, mit Maschinen-Languetten	1.80	

ca. 150 Damen-Sommer-Beinkleider	aus Hemdentuch, mit Spitzen garniert	65	pf.
ca. 120 Damen-Sommer-Beinkleider	aus Hemdentuch, mit Stickeri-Bolants	75	pf.
ca. 240 Damen-Sommer-Beinkleider	mit Stickeri-Bolants, ausgebogen oder mit Spitzen befestigt	90	pf.
ca. 150 Damen-Sommer-Beinkleider	aus gestreift Dimiti m. Stickeri, oder Hemdentuch m. Stickeri, oder m. ausgebogen. Bolants	1.10	
ca. 150 Damen-Sommer-Beinkleider	aus prima Hemdentuch mit Stickeri-Bolants, oder Stickeri-Bolants mit Einsatz	1.25	

Sommer-Kinderhosen

ca. 500 Höschen	aus Hemdentuch, mit Bolants und Spitzen								
		35	40	45	50	55	60	70	75 cm lang
Stück		30	35	40	45	50	60	75	85
									pf.

ca. 200 Herrenhemden aus Dowlas Stück 95 pf.

Sommer-Nachtjaden

ca. 120 Nachtjaden	aus gestreift Dimiti, mit Spitzen garniert	Stück	75	pf.
ca. 100 Nachtjaden	aus gestreift Dimiti, mit Spitzen garniert	Stück	90	pf.
ca. 100 Nachtjaden	aus gestreift Dimiti, mit Languetten garniert	Stück	95	pf.
ca. 100 Nachtjaden	aus gestreift Dimiti, mit breiter Stickeri oder aus prima Resforcé, mit Spitzen und farbigen Börtchen garniert	Stück	1.25	
ca. 120 Nachtjaden	aus Damast oder Croisé, mit Stickeri oder Languetten	Stück	1.65	
ca. 90 Nachtjaden	aus feinem Croisé, mit weißer oder farbiger Stickeri, mit Börtchen verziert, Klapp- oder Stehfragen	Stück	2.10	
ca. 100 Nachtjaden	aus feinstem Resforcé, mit reicher Stickeri und Börtchen verziert, Klappfragen, oder Croisé mit Languetten, Börtchenverzierung und Stehfragen	Stück	2.50	

Taschentücher Ein Posten Linon-Taschentücher 44/44, eleg. Karos-Prägung . . . Dpb. 1.45 Ein Posten Linon-Taschentücher 47/47, eleg. Karos-Prägung . . . Dpb. 1.90 Ein Posten Gloria-Taschentücher 48/48, eleg. Karos-Prägung . . . Dpb. 2.75	Garten-Tischdecken Ein Posten Garten-Tischdecken mit geschöpften Franzen, 130/130 Stück 1.15 Ein Posten Garten-Tischdecken mit geschöpften Franzen, 140/140 Stück 1.50 Ein Posten Garten-Tischdecken mit geschöpften Franzen, extra Dual, Stück 2.75	Wischtücher Ein Posten Wischtücher 32/32 . . . Dpb. 60 pf. Ein Posten Wischtücher 47/47 . . . Dpb. 1.40 Ein Posten Wischtücher 52/52 . . . Dpb. 1.75	Staubtücher Ein Posten Imitiert Ledertücher 40/40 . . . Dpb. 1.00 Ein Posten Imitiert Ledertücher 45/45 . . . Dpb. 1.25 Ein Posten Imitiert Ledertücher 50/50 . . . Dpb. 1.50
--	--	--	---

Ein Posten japanischer seidener Taschentücher mit Hochbaum, uni-weiß oder mit bunter Karo . . . weit unter regulärem Preis.
 Ein Posten japanischer seidener Taschentücher mit Hochbaum und elegantem gestickten Monogramm Stück 85 pf.